

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 s. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., in Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 173.

Sonntabend, den 28. Juli 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Senat, Bürgerschaft und Koalitionsrecht.

I.

A. K. Die Bürgerschaft hat am Mittwoch ein sogenanntes „Ereigniß“ gehabt, das den Hundstag bald zu einem „großen“ gestempelt hätte.

Handelte es sich doch darum, auf die vernichtende Kritik, welche der Reichstag dem famosen Streikpostenverbot angedeihen ließ, eine Antwort zu geben, — so gut es ging. Um eine Verteidigung konnte es sich garnicht handeln, es galt nur, mit Anstand den Rückzug zu decken. Hierfür standen zwei Wege offen. Entweder der Senat sagte: „Der Reichstag hat sich einseitig gegen uns erklärt, wir sind zwar nicht ganz mit ihm einverstanden, aber der Autorität des deutschen Volkes beugen wir uns, sei's auch nur des lieben Friedens halber“, oder er sagte: „Ich könnte es wohl, aber es fällt mir garnicht ein; ich setze mich auf die Hinterbeine“.

Den ersten Weg zu wandeln, war ein Gebot der Klugheit, den zweiten zu beschreiten, ist die derzeitige Mode der deutschen Regierungen, denen es nach berühmten Mustern ganz egal ist, ob sie das Volk einmal mehr oder weniger brüskieren.

Wie die Antwort des Senates ausfallen würde, lag klar zu Tage, und wie danach die Bürgerschaft handeln würde, noch klarer.

Gleichwohl ist es Herrn Pape zur Ehre anzurechnen, daß er, — darin sich vorteilhaft von andern unterscheidend, die fischstumm dahinstrebenden, wenn sie erst im sichern Bürgerschaftshafen vor Anker liegen, — sicher im vollen Bewußtsein der Ausichtslosigkeit seines Antrages, Senat und Bürgerschaft zwang, Farbe zu bekennen.

Pape ist ein verbohrter Freisinniger, ein fanatischer Sozialistengegner, mit dem wir schon oft hart aneinander gerathen sind, und der auch in Zukunft noch manchen herzhafsten Hieb mit uns tauschen wird. Es zeugt daher von der phänomenalen Einsichtslosigkeit unserer bürgerlichen Kreise, wenn sie diesen Mann gleichsam als verkappten Sozialdemokraten behandeln und, wie es am Mittwoch geschah, parlamentarisch mißhandeln. Wer mit eigenen Augen das Bild sah, welches unser Parlament bei der Beratung bot, dieses blöde-überlegene Lächeln auf den wohlgenährten Bourgeoisgesichtern, diese physisch sich offenbarende Abneigung gegen eine ernsthafte Behandlung des Gegenstandes, bei dem Lübeck's Ansehen vor dem Reiche engagiert ist, wer die thörichten Zwischenrufe, den stockfernen Bemerkungen bei scharfen Worten, das satte, zufriedene Bravo bei belanglosen Kommerzphrasen Drehmeier'scher Herkunft hörte, der mußte aufrichtig staunen und sich fragen: Kennen denn diese Leute ihr ureigenstes Interesse nicht? Sehen sie denn gar nicht ein, wie sie gegen ihr eigenes Fleisch in blindem Ingrimm loswütten?

Eine zwischen den Krähen zu spielen, ist ein undankbares Geschäft. August Pape hat es verrichtet. Er hat aber ein noch weit undankbareres verrichtet. Er wird jetzt wohl zu der Einsicht gelangt sein, wie unendlich schwierig es ist, die sogenannten bürgerlichen Parteien aus dem Wust von Unwissenheit und Vorurtheil, in dem sie stecken, zu befreien, und sie zu einer bewußten und folgerichtigen Vertretung ihrer Interessen gegen den „Umsturz“ zu befähigen. Allgemeines Wohl als er erklärte, er besorge die Geschäfte der bürgerlichen Parteien. Und doch! Er ist der Einzige gewesen, der es that, alle Andern haben für die Sozialdemokratie in geradezu unbezahlbarer Weise gearbeitet. Pape ist wenigstens sich bewußt, wie dergleichen Maßnahmen im Volke aufgenommen werden, er kennt ihre, vom bürgerlichen Standpunkte aus betrachteten, verheerenden Wirkungen, den übrigen sind das böhmische Wälder. Und da wundern sich diese Herren, wenn sie bei den Reichstagswahlen immer verlassener dastehen! Mögen sie bei gelegener Zeit einmal an das denken, was ihnen jetzt gesagt worden ist, dann werden sie vielleicht einsehen: Mes maxima culpa! Was waren wir doch für — kluge Leute!

Was die Reden des Herrn Pape anlangt, so begründete er seinen Antrag kurz und nicht ungehört. Der Vorwurf, er habe kein selbständiges Urtheil vorgebracht, war so deplaciert, wie nur etwas sein kann. Wenn die Hunderte von gleichlautenden Verhandlungsurtheilen nicht genügen, die aber das Werk des Senates aller Orten und in der aller verschiedensten Form gefällt worden sind, dem muß eine geradezu unerfättliche Mißbegierde eigen sein. Auch in der weiteren Vertretung seiner Ansichten war Herr Pape ganz glücklich. Nach Lage der Dinge war die beste Waffe: kein Blatt vor den Mund nehmen! Das hat Pape gethan, und daß seine Schläge gefessen, beweisen die hundredfachen Anwesenheiten, deren er sich dafür in der pflichtgemäß schreibenden Presse zu erretten hat. Er wird auch mit uns überzeugt sein, daß er nach

5 Jahren nicht wieder als Kandidat des Vaterländischen fungieren wird.

Die Rede von Dr. Brehmer brauchen wir nicht näher zu beleuchten. Sie erinnerte uns an das Wortkonglomerat, welches er am Verfassungsfeierabend den Bürgerrechtsvereinigern aufstülpte. Daß er lebhaften Beifall bei der Bürgerschaft fand, kennzeichnet die Genügsamkeit dieser Körperschaft.

bleibt die Rede des Senators Dr. Fehling. Sie soll „meisterhaft“ gewesen sein. Wenn man darunter die formell geschickte Wiederholung von früher schon Gesagtem und die noch geschicktere Umgehung der kritischen Punkte versteht, — zugegeben! So bescheiden sind wir aber nicht! Wir konnten erwarten und verlangen, daß mindestens der Versuch gemacht wäre, die Sache juristisch gegenüber den von Juristen gemachten Einwendungen zu verteidigen. Inwieweit dies geschehen — besser gesagt, nicht geschehen — darüber im nächsten Artikel.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der fliegende Gerichtsstand der Presse, eine der hervorragendsten Schönheiten der neudeutschen Juristerei, hat in ausgedehntestem Maße wohl auf die in Hamburg erscheinende „Holzarbeiter-Zeitung“ Anwendung gefunden. Das Chiffoné dieser juristischen Gepflogenheit leuchtet aus einer Notiz des betr. Blattes hervor:

„Wieder einmal eine Verurtheilung, und zwar diesmal in Kahl (Sachsen-Altenburg). So werden wir von einem Orte zum anderen gehetzt. Nirgends hat der Gerichtsstand unserer Zeitung eine bleibende Stätte. Ruhelos, wie der ewige Jude, pilgert sie von Norden nach Süden, von Osten nach Westen. In unserer fast siebenjährigen redaktionellen Thätigkeit an der „Holzarbeiter-Zeitung“ mußten wir, mit Ausnahme von vier Fällen, die in Hamburg ihre Erledigung fanden, in folgenden Orten vor Gericht erscheinen, weil die Privatkläger und in zwei Fällen auch die Staatsanwälte, als öffentliche Ankläger, es für gut befanden, nach dem bekannten Reichsgerichtsentcheid uns nicht am Ausgabort der Zeitung zu verklagen. Die Orte sind: Havelberg, Emden, Peine (Hildesheim in 2. Instanz), Biberach, Konstanz, Tübingen, Karlsruhe, Kahl (Altenburg in 2. Instanz), Husum und Duisburg.“

Nun fehlen noch Hadersleben, Memel und Metz, dann hat die „Holzarbeiter-Zeitung“ so ziemlich alle Ecken und Enden des Reiches, wo es „Gerichtsstände“ giebt, durchgemacht. In allen diesen Fällen handelte es sich um Bagatellsachen. Irgend ein Wort, irgend ein Satz in einer Mittheilung des Blattes war von einem Interessirten, der davon durch die so thätige und fast allein dadurch ihre Daseinsberechtigung nachweisende Hamburger „politische“ Polizei Kenntniß erhielt, zum Gegenstand einer Klage gemacht worden, und dann ging die Prozedur los, deren Ende dann eine Geldstrafe, wohl auch einmal Freisprechung des Redakteurs war. Allmählig beginnt man sich nach der Rückkehr der Patrimonialgerichtsbarkeit und des seligen Reichskammergerichts in Wezlar zu sehnen. So weit hat man es schon gebracht!

Wom freien Willen der Freiwilligen. Der „Münch. Post“ wird aus Görlitz geschrieben: „Ihre Mittheilungen über die Erzeugung des China-Patriotismus hinter Kasernenmauern in Bayern dürften der allgemeinen Praxis entsprechen. Hier in Görlitz wurde an die 36 Mann starke Luftschifferabtheilung die „peinliche Frage“ gestellt, wer Lust habe, das Evangelium der gepanzerten Faust in China zu verkünden. Es trat Niemand vor! Der Militarismus aber macht kurzen Prozeß. Es wurden nun sämmtliche 36 Mann auf ihren dynamischen Gesundheitszustand hin körperlich untersucht und von den für brauchbar Befundenen die nöthige Anzahl ausgeselost! In der deutschen Vorerpresse werden daher auch die Mitglieder dieser Luftschifferabtheilung als China-begeisterte Freiwillige figurieren. Wie die Stimmung unter diesen Todes-Kandidaten und deren Angehörigen ist, kann ich Ihnen nicht schildern, einer der am meisten angewandten Paragraphen des Strafgesetzbuches wird bei diesen Stimmungskundgebungen nur zu oft verlegt.“

Vom Schweinekrieg. Die Agrarier sind bekanntlich redlich bemüht, die Einfuhr von amerikanischem Schweineschmalz zu verhindern, und dem deutschen Publikum das ausländische Produkt als gesundheitsgefährlich und unappetitlich zu verketen. Nun erhält das verleumdete Schweineschmalz ein glänzendes Rechtfertigungszeugniß vom chemischen Untersuchungsamt der Stadt Ulm. Der letzte, den Zeitraum von zwei Jahren umfassende Bericht des amtlichen Instituts bemerkt, daß die Zollbehörden angewiesen sind: von allen größeren zur Zollbehandlung gelangenden Schweineschmalzsendungen thunlichst oft

Proben zu entnehmen und diese auf ihre Beschaffenheit untersuchen zu lassen. Bei der eingehenden chemischen Untersuchung, welchen diese Proben unterworfen wurden, hat sich gezeigt, daß das amerikanische Schweineschmalz nicht nur an Geruch, Geschmack und Konsistenz dem deutschen Schmalz vollkommen gleichkommt, sondern daß es durch seine blendend weiße Farbe sogar das deutsche übertrifft. Aber nicht nur die äußerlichen Merkmale waren wahrzunehmen, sondern auch das chemische Verhalten war bei dem im letzten Jahre eingeführten amerikanischen Schweineschmalz im Vergleich mit unzweifelhaft reinen, an hiesigem Plage gewonnenen Schweineschmalzen so übereinstimmend, daß von einem Unterschiede derselben keine Rede sein konnte. Unter den verschiedenen eingeschickten Proben war auch nicht eine einzige zu be-  
anstanden.

Krupp'sche Weltpolitik. Die Weltpolitik und die Vermehrung der Marine kostet dem deutschen Volke ungeheuer viel Geld, aber sie bringt auch andererseits manchen Leuten ungeheuer viel Geld ein. Zu diesen Glücklichen gehört Herr Friedrich Krupp in Essen, der in der angenehmen Lage ist, 46 679 Menschen für sich arbeiten zu lassen, wobei wir es dem Leser überlassen, schätzungsweise zu berechnen, wie viel Herr Krupp an jedem Angestellten jeden Tag verdient. Und offenbar kommt die neueste Entwicklung der Marine- und Weltpolitik Herrn Krupp hinsichtlich seiner Einnahmeverhältnisse sehr zu statten. In dem kurzen Zeitraum vom 1. August 1899 bis zum 1. April 1900, also innerhalb von acht Monaten, ist die Zahl der auf den Krupp'schen Werken Angestellten um beinahe 2600 gewachsen, nämlich von 44 087 auf die erwähnten 46 679. Bekanntlich fand gerade im Herbst und Winter 1899 und im Frühjahr 1900 die Behandlung der neuen Marineforderungen im Parlament statt, — und ebenso bekanntlich ist gerade Herr Krupp an den Lieferungen für die neuen Schiffe in allererster Linie beteiligt. Man geht deshalb wohl nicht fehl, wenn man die neuen Marinepläne und die Arbeitervermehrung auf den Krupp'schen Werken in einen ursächlichen Zusammenhang bringt. Es giebt also nicht nur Leute, die für die Weltpolitik zahlen, sondern auch solche, die an ihr anständig verdienen. Im Einzelnen vollzog sich die Bewegung in der Zahl der Angestellten auf den Krupp'schen Werken nach einer Mittheilung des „Vorw.“ folgendermaßen:

	1. August 1899	1. April 1900
Gußstahlfabrik in Essen	25 617	27 462
Grußon-Werk in Budau	3 749	3 475
Germania-Werk in Berlin und Kiel	2 962	3 450
die Kohlenzechen	5 852	6 164
Hüttenwerke, Schießplatz Meppen zc.	5 907	6 128
	44 087	46 679

Was Herr Friedrich Krupp alles sein eigen nennt, geht aus der folgenden, von der Essener Handelskammer herrührenden Uebersicht hervor. Zu den Werken der Firma Krupp gehören zur Zeit: die Gußstahlfabrik in Essen, das Krupp'sche Stahlwerk vormals F. Althöwer u. Co. in Annen i. W., das Grußonwerk in Budau bei Magdeburg, vier Hochofenanlagen bei Duisburg, Neumied, Engers und Rheinhausen (die Hochofenanlage in Rheinhausen umfaßt drei Hochofen, deren Erzeugung in 24 Stunden für den Ofen 230 Tonnen beträgt), eine Hütte bei Sayu mit Maschinenbaubetrieb, vier Kohlengruben, außerdem Beteiligungen an andren Zechen, über 500 Eisenzechen in Deutschland, darunter 11 Tiefbauanlagen mit vollständiger maschineller Einrichtung; verschiedene Eisenzechen in Nordspanien; ein Schießplatz bei Meppen von 16,8 Kilometer Länge mit der Möglichkeit, bis auf 24 Kilometer Entfernung zu schießen; 3 Seedampfer, verschiedene Steinbrüche, Thon- und Sandgruben u. s. w.; außerdem ist der Firma Friedrich Krupp vertragsmäßig der Betrieb der Schiff- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft „Germania“ in Berlin und Kiel überlassen. Die hauptsächlichsten Fabrikationsgegenstände der Gußstahlfabrik in Essen sind Geschütze (bis Ende 1899 38 478 Stück geliefert), Geschosse, Zünder, fertige Munition usw., Gewehrläufe, Panzerplatten und Panzerbleche für alle geschützten Theile der Kriegsschiffe sowie für Fortifikationszwecke, Eisenbahnmateriale, Schiffsbaumateriale, Maschinenteile jeder Art, Stahl- und Eisenbleche, Walzen, Werkzeugstahl und anderes. Herr Krupp hat durch diese Konzentration eines industriellen Betriebs der Expropriation

tüchtig vorgearbeitet. Und dabei bleibt er sogar von einer Umsatzsteuer verschont.

**Kleine politische Nachrichten.** Die deutsche Einfuhr hat im ersten halben Jahr 1900 mit 20,25 Mill. Tonnen 141 040 Tonnen weniger betragen als im vorigen Halbjahr des Vorjahres, die deutsche Ausfuhr mit 15,86 Millionen 1,26 Millionen Tonnen mehr als im selben Zeitraum des Vorjahres. Der Werth der Einfuhr im ersten Halbjahr war mit 2767,2 Millionen Mark um 84 Millionen geringer als im ersten Halbjahr 1899; der Werth der Ausfuhr mit 2224,8 Millionen Mark um 181 Millionen höher. — Für den Saatenstand in ganz Deutschland Mitte Juli sind nach der Zusammenstellung des Kaiserlichen Statistischen Amtes die Notizen folgende (Nr. 1 bedeutet sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering; die Zwischenstufen sind durch Dezimalen bezeichnet): Winterweizen 2,4 (dagegen im Juni 2,6 und im Mai 2,7), Sommerweizen 2,4 (2,5 und 2,6), Winterroggen 2,2 (2,3 und 2,4), Wintergerste 2,9 (3,1 und 3,2), Sommergerste 2,4 (2,6 und 2,6), Sommererbsen 2,3 (2,4 und 2,6), Hafer 2,3 (2,5 und 2,7), Kartoffeln 2,2 (2,5), Rye 3,1 (3,2 und 3,0), Luzerne 2,6 (2,8 und 2,8), Wiesen 2,6 (2,9 und 2,8). — Fünfzig westindische Plantagenbesitzer sandten der holländischen Regierung eine Petition, worin sie erklären, das einzige Mittel, dem ökonomischen Ruin zu entgehen, sei, die Inseln Amerika einzuverleiben. — Ueber die Amnestie in Serbien verlautet: Durch einen veröffentlichten Ukas wurden die Strafen der in dem Hochverratsprozesse vom Jahre 1899 Verurtheilten in folgender Weise gemildert: Dem zu 20 Jahren schweren Kerker verurtheilten Oberst Mikolitsch, sowie Komatowitsch und Dimitsch werden 10 Jahre ihrer Strafe erlassen. Die 20jährige schwere Kerkerstrafe des Erzpriesters Guritsch, des Advokaten Jiblovitsch und Pawitschenowitsch, sowie des Redakteurs Protitsch wurde in eine 3jährige Gefängnisstrafe umgewandelt. Die Kerkerstrafe des ehemaligen Ministers Tauschanowitsch wurde in eine 3jährige Gefängnisstrafe umgewandelt. — Im Schantkriege wollen die Engländer einen neuen Sieg davongetragen haben. Das Neckerische Bureau meldet aus Belwai vom 22. d. M.: Eine von Oberst Willcocks angeführte Streitmacht von 800 Mann überraschte und zerstörte ein großes Feldlager bei Kokofu und erbeutete eine große Menge Schießpulver und Gewehre. Dadurch ist der Weg zwischen Prahen und Gumeja wieder freigemacht. Der Feind hatte große Verluste, die Engländer keine. — Der Pariser „Matin“ veröffentlicht einen Bericht des französischen Generalgouverneurs von Westafrika, Chaubie, in dem er bezeugt, daß die Mitglieder der Mission Blanchet bei Atar in einen Hinterhalt gefallen sind, in den sie von Ahmed, einem Sohne des Königs, gelockt wurden. In einer Depesche vom 23. Juli spricht Chaubie die Ansicht aus, daß sich zwei Europäer der Mission Blanchet und ein Dolmetscher lebend beim König Ardar befinden. — Aus New Orleans wird gemeldet: Der Polizeihauptmann einer Patrouille, die Negler zu verhaften versuchte, wurde von diesen getödtet. Infolgedessen wurden die Negler Mittwoch Abend von einem Pöbelhaufen verfolgt, der viele von ihnen tödtete, andere schwer verwundete. Die Polizei war außer Stande, dies zu verhindern. — Von der Revolution in Columbia berichtet der amerikanische Konsul aus Panama, daß die Bewegung einen immer ruhigeren Charakter annimmt und daß die Aufständischen, welche die Regierungstruppen angreifen, selbst an eine Beschließung von Panama denken. Da ein Artikel des Vertrages von 1846 den Status für neutral erklärt, so haben die Vereinigten Staaten Protest gegen eine solche Beschließung eingelegt. Nach dem neuesten Telegramm des amerikanischen Generalkonsuls ist die Revolution gescheitert. Die Liberalen haben sich ergeben. Panama ist ruhig.

### Belgien.

Durch Pfaffenrang sind unsere Genossen um ein Mandat gebracht worden. Gegen je eine Wahl in Verdiers und in Mons war Protest erhoben — gegen diese von unserer Seite, gegen jene von Seiten der Liberalen. In beiden Fällen hatten wir unzweifelhaft die Mehrheit, allein die pfäffische Kammer-Majorität wußte es so zu drehen, daß der Sitz in Mons den Liberalen erhalten blieb und der in Verdiers uns geraubt wurde; was natürlich nicht ohne einige heftige Szenen abging. Allein gegen die Majorität war nicht anzukämpfen. Die Zahl der sozialistischen Mandate beträgt also jetzt nur 31.

### Rußland.

**Sozialistische Demonstrationen in Kongress-Polen.** Wenn in einem Lande alle Arbeiterversammlungen auf das strengste verboten sind, muß die sozialistische Organisation originellere Mittel suchen, um auf die Massen zu wirken. In letzterer Zeit hat die sozialistische Partei Polens mit gutem Erfolg bei den Begräbnissen der Genossen Demonstrationen eingeführt. Die Arbeiter versammeln sich in großen Massen, bilden regelrechte Glieder und begleiten den Zug unter Abführung revolutionärer Lieder bis zum Kirchhof. In Warschau, wo die Begräbnisdemonstrationen recht oft vorkommen, ziert auch ein großes Polizeiaufgebot den Zug und bemüht sich redlich, die Genossen an der letzten Ehre des Verstorbenen zu hindern. So kommt es oft zu Zusammenstößen mit der Polizei und schon dadurch übt das Begräbnis eine agitatorische Wirkung auf die Massen aus. Seit einiger Zeit hat man auch in anderen Mittelpunkten der polnischen sozialistischen Bewegung Demonstrationen bei Begräbnissen veranstaltet. Sie haben schon in Dabrowa Gornicza — dem Zentrum der polnischen Berg- und Hüttenarbeiter-Bewegung — stattgefunden und letzthin auch in Lodz — dem polnischen Manchester. Vor einiger Zeit wurde dort die erste Begräbnisdemonstration veranstaltet. Sie galt dem Tischler Lewanski. Es folgten etwa 1500 Genossen, die sich in Reihen zu je acht Personen gruppieren. Der Zug ging vom Hause des Verstorbenen zur Kirche und von dort zum Kirchhof. Viele Arbeiter hatten rotze Schläpfe angelegt, was der Polizei gar nicht gefallen wollte — es war ein unverkennbares Zeichen der verhassten Gefinnung! Am Ende der Stadt nahm man den Sarg auf die Schultern und trug ihn 3 Kilometer, die „Rothefahne“, die „Warszawianka“ und andere revolutionäre Lieder singend. Den Demonstrierenden folgte ein großes Publikum. Das Begräbnis, welches nicht einmal von der völlig unvorbereiteten Polizei gestört wurde, machte auf die ganze Stadt einen gewaltigen Eindruck. Es muß überhaupt festgestellt werden, daß die Arbeiter Lodz, welche nach dem großräumigen Blutbad des Jahres 1893 — die russische Soldateska hatte bei

der Meißner 40 Arbeiter getödtet — sich bisher passiv verhielten, jetzt erwachen und mit großer Energie das Versäumte nachholen. Erst vor einem Jahre veröffentlichte die Polnische sozialistische Partei den ersten Aufruf an die Lodzer Arbeiter — und heute umfaßt die geheime Parteiorganisation der Stadt Tausende und Abertausende. Derselbe Fortschritt ist erfreulicher Weise auch in allen umliegenden Fabrikorten der polnischen Textilindustrie zu verzeichnen. Sie sind alle von der „Pol. Soz. Partei“ gewonnen und in ihre Organisation eingegliedert.

### Philippinen.

Der Kampf auf den Philippinen ist noch lange nicht zu Ende. Aus Manila wird gemeldet, daß aus allen Provinzen Luzons und von den übrigen Inseln Nachrichten über Unruhen und Gefechte einlaufen. Amerikanische Soldaten verschwinden spurlos. Amerikanerfreundliche philippinische Angestellte in den Dörfern werden getödtet, andere müssen wegen ihres Einvernehmens mit den bewaffneten Insurgentenbanden abgesetzt und gefangen genommen werden. — Sehr schlecht sieht die Lage in Albay, auf Samar und Leyte aus. In Albay haben die Amerikaner die größeren Städte nach kurzer Besetzung wieder verlassen müssen. Die Filipinos sind darauf von Neuem eingezogen und haben die Republik unter der Präsidentschaft eines gewissen Andres Garbitorrena in Lagonoy erklärt. Auf Samar, wo die meisten wichtigeren Plätze amerikanische Besatzung erhielten, griffen die Filipinos 30 Mann in Catubig an, diese mußten sich in die Kirche zurückziehen, wo sie sich drei Tage und drei Nächte verteidigten, bis Entsatztruppen kamen. Der Verlust der Amerikaner belief sich auf über 20 Mann. Dieser und ähnliche Fälle zwingen die Amerikaner, ihre Truppen wieder auf die Hauptstadt zurückzuführen. Mit welcher Verwegenheit die Filipinos zuweilen ihre Angriffe ausführen, zeigt ein Ereignis in San Miguel del Mahumo. Hier ritten die Insurgenten so unerwartet und schnell durch die von Amerikanern besetzt gehaltene Stadt, daß erstere 6 Soldaten tödteten, den Hauptmann Roberts und zwei weitere Mann mit sich in die Berge schleppen konnten, ohne auch nur den geringsten Verlust zu erleiden.

### Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Roberts meldet: General Hunter griff am 23. Juli die Stellungen der Buren auf den südlich von Bethlehem befindlichen Höhen an. Nach einem den ganzen Tag dauernden Gefechte wurde ein Hügel genommen. Es wurde ein Sturmangriff auf den den zweiten Paß beherrschenden Hügel unternommen. Der Angriff bezeugte aber heftigsten Widerstand und glückte nicht. Die leichte hochländer Infanterie wurde durch ein heftiges Feuer gezwungen, sich zurückzuziehen. Der englische Verlust beträgt etwa 50 Mann. Am 24. Juli besetzte Hunter den Einschnitt hinter dem Paße und am 25. Juli räumte der Feind seine Stellungen. — Aus Balmoral meldet Roberts vom Mittwoch, daß er dort eingetroffen sei, ohne den Feind gesehen zu haben. Am Nachmittag des 24. hätten die Buren French's Cavallerie und Huttons berittene Infanterie sechs Meilen südlich von Balmoral in ein Gefecht verwickelt. Oberst Oberon griff mit berittener Infanterie den rechten Burenflügel an, während French eine weite Umgehungsmanöver am linken Flügel machte. Als die Buren ihre Rückzugslinie bedroht sahen, zogen sie sich zurück. French und Hutton verfolgten sie. Anscheinend ohne Erfolg, denn Roberts' Depesche hält sich darüber gänzlich in Schweigen. Uebrigens sollen die jüngsten Vorgänge auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz in England derart verstanden haben, daß sich nach der „Independence Belge“, fortgesetzt das Gerücht erhält, Lord Roberts werde demnächst durch einen anderen Heerführer ersetzt werden. Die Veranlassung zu der Unzufriedenheit gebe der langsame Verlauf der weiteren Operationen und die jetzt mehrfach gemeldeten Schlappen der englischen Truppen. Die militärischen Blätter in England sind jetzt einstimmig der Ansicht, daß gar keine Aussicht vorhanden sei, daß der Krieg vor Jahresfrist zu Ende gehe. Man hat also endlich doch eingesehen, daß die Buren, die am ihren heimischen Herd kämpfen, nicht so leicht unterzukriegen sind.

Eine interessante Zusammenstellung bringen die Londoner „Daily News“; sie schreiben: „General de Wet's Reform in diesem Kriege ist sehr bemerkenswert. Er beweist, wie geschickt der Burengeneral das Gelände auszunutzen und wie richtig er die Bewegungen seines Gegners zu beurtheilen versteht. Er war es, der den Feldzug im Südsüden des Orange-Freistaates organisierte, der mit Sannas Post begann. Dann folgte Reddersburg, wo de Wet mehrere Wochen 30 000 Mann in Schach hielt, und er endigte mit einem großartig angeführten Rückzug, der so gut wie nichts kostete. Die folgende Zusammenstellung seiner Thaten seit der Invasion Transvaals ist für das britische Publikum nicht gerade eine angenehme Lektüre: 31. Mai: Gefangennahme von 400 Mann Yeomanry und 26 Waggons bei Sindley. 4. Juni: Gefangennahme von 160 Hochländern und 50 Waggons bei Heilbron. 7. Juni: Lord Roberts' rühmliche Verhandlungen werden abgebrochen und 20 Meilen Eisenbahn zerstört. Gefangennahme des vierten Bataillons Derbyshire bei Renoster und die Gefangennahme von 160 Mann des Eisenbahn-Pionier-Korps in Woodvold-Station. 12. Juni: Methuen erringt einen „vollkommenen Sieg“ über de Wet, nimmt sein Lager und jagt ihn in alle Winde auseinander. 7. Juli: De Wet greift die Eisenbahn von neuem an. Er hält einen Zug auf, die Buren werden aber von 400 freigelassenen britischen Gefangenen zurückgetrieben. 7. Juli: Einnahme von Bethlehem durch die Briten. De Wet zieht sich nach Fouriesburg zurück. 8.—16. Juli: De Wet wird von Hunter und Maubly eingeholt. 17. Juli: De Wet mit 1600 Mann und 5 Geschützen bricht durch den Korbon und geht nach Sindley. Paget und Broadwood verfolgen ihn. 19. Juli: De Wet wird bei Little in der Nähe von Sindley zurückgeschlagen. Er hatte also offenbar keine Befolge ausgeführt. Schlacht bei Palmetfontein. Broadwood meldet einen Offizier gefangen, 2 Offiziere und 14 Mann verwundet. 21. Juli: Eine Trainkolonne mit 100 Hochländern bei Springfontein gefangen genommen.“ Dazu kommt noch am 24. Juli das Abgehen eines Provinzialgates bei Woodvold, in dem sich 400 Hochländer befanden. Man jagt einer noch, daß sich die Buren nicht auf das Kriegsführen verstehen! Was De Wet mit seinem wüthigen Händchen gethan hat, macht ihn so leicht niemand aus.

Der frühere Oberbefehlshaber von Transvaal, Kopp, ist zum General-Staatsanwalt in Rhodesia ernannt.

Aus St. Helena berichtet ein Korrespondent des Neckerischen Bureau, daß weder General Cronje noch ein Etas auf Ehrenwort frei auf der Insel gehen dürften, vielmehr seien sie stets von einer Wache begleitet. Oberst Schiel, der mit Baron Jagersdorf in

einem reizenden kleinen Häuschen wohnt, verbringe seine Zeit sehr angenehm. Er schreibe an einem in Deutsch zu veröffentlichenden Buche. Die Influenza-Epidemie lege sich allmählig. Die seit Jahren auf 60 stehende Todesrate sei auf 106 gestiegen.

### China.

**Die Wirren in China.** Das chinesische Gaukelspiel häuert fort. Heute kommen zur Abwechslung wieder einmal unglücklichere Nachrichten über das Schicksal der Gesandten. Der Londoner „Standard“ meldet aus Schanghai vom 24. Juli, ein hoher chinesischer Beamter in Peking habe am 9. Juli an einen Verwandten in Schanghai ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt, daß infolge der ständigen Kämpfe nur noch etwa 300 Personen in den Gesandtschaften am Leben seien. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ ist der chinesische Dolmetscher der britischen Gesandtschaft in Peking nach Nankowang entkommen. Dieser erzählte, daß, als er Peking verlassen habe, die Mehrzahl der Mitglieber der Gesandtschaften todt und die Lage der noch Lebenden hoffnungslos gewesen sei. Sir Robert Hart sei am 2. Juli gestorben. Und dem gegenüber erzählten noch jüngst chinesische Würdenträger, wie z. B. Li-Hung-Tschang, von dem Wohlbefinden aller Gesandten, ausschließlich des deutschen! — Aus einem Briefe von Dora v. Broen, der Gattin eines Professors an der Peking-Universität, der jetzt in Paris eingetroffen ist, erfährt man, daß ein Neffe des Gesandten Richon durch einen Dolmetsch auf offener Straße Anfangs Juni schwer verwundet worden ist, daß damals alle Europäer, Männer und Frauen, Flinten erschossen, und daß die französische Gesandtschaft in dem anstehenden Schweizer Hotel auf eine längere Belagerung eingerichtet war.

Das Berliner japanische Bureau geht dem Woffischen Bureau nachstehende Meldung aus Tokio vom 24. Juli zu: In einem aus Schanghai vom 23. d. M. datirten Telegramm heißt es, der Gouverneur von Schantung sei im Besitze eines vom 18. d. M. datirten Briefes aus Peking, dem zufolge ein Gesandtschaftskourier, der eine Botschaft von der Gesandtschaft befördern sollte, von den chinesischen Wachen am 13. d. M. gefangen wurde. General Yunglu richtete an den Thron das Ersuchen, durch einen Kourier an den Gesandten ermutigende Worte übermitteln zu lassen. Dies geschah, und es kam die Antwort, daß alle Gesandten wohl und alle für die Wiederherstellung des Friedens seien. Ein Beamter des Tjungli-Yamens, Namens Hungwan, besuchte später die Gesandtschaft und sprach mit allen Gesandten. Am 19. Juli wurde beschlossen, eine Denkschrift dem Kaiser von China zu überreichen und die Genehmigung zu erlangen, für die Vertreibung der Gesandtschaft mit Vorräthen, und dann nach einer Verhandlung mit den Gesandten, diese unter dem Schutze der Truppen nach Tientsin zu bringen. General Yunglu soll große Schwierigkeiten haben bei der Intervention zwischen den ausländischen Truppen, die am Südben der Gistabridge, und den Truppen Tungs, die an der Nordseite der Brücke stehen. Inzwischen führte der Kampf auf. — Auch durch diese Depesche kommt wenig Licht in die verwirrten Peking-Verhältnisse.

Nach Mittheilungen der „Agence Havas“ aus London nimmt der Meinungs-austausch zwischen den verschiedenen Kabinetten der Großmächte einen regen Fortgang. In demselben wird als zweifellos angenommen und als Grundlage für die Verhandlungen festgehalten, daß die Vertreter der Mächte in Peking wohlbestehen und daß die chinesische Regierung sich herausnimmt, dieselben in mehr oder weniger verschleierte Weise als Geiseln zurückzubehalten, in der Hoffnung, auf diese Weise die auf ihr lastenden persönlichen, politischen und militärischen Verpflichtungen zu vermindern. Ebenfalls nimmt man an, daß die chinesische Regierung sich einbildet, sie werde dadurch, daß sie die Gesandten daran hindert, mit ihren Regierungen direkt zu verkehren, bessere Bedingungen erlangen, da sie im Laufe der Verhandlungen, die sie schon jetzt einleiten will, nicht nöthig haben werde, sich von den direkten Anklagen der Mächte zu reinigen, die die Gesandten gegen sie erheben könnten. Wie dem auch sei, so wird der Vormarsch auf Peking nicht länger verschoben werden und wahrscheinlich gegen den 1. August beginnen. Die Truppen werden soweit als möglich der Eisenbahn von Tientsin nach Peking folgen.

Daß man gewillt ist, mit dem allgemeinen Vormarsch auf Peking noch vor dem 1. August zu beginnen, geht auch aus einem offiziellen Berliner Telegramm hervor, das der „Hamb. Corr.“ verbreitet.

Was die Aussichten auf eine erfolgreiche Vermittelung seitens Amerikas betrifft, so schlägt man sie in Washington nur gering an und zwar infolge der Wahrscheinlichkeit, daß sich der Erlangung der Zustimmung derjenigen Mächte, welche Verluste an Leben und Eigentum in Peking erlitten haben, viel erste Schwierigkeiten entgegenstellen werden, und im Hinblick auf die klar zu Tage getretene Stimmung Europas. Wenn es der Regierung der Vereinigten Staaten nicht gelinge, die Mächte zu bewegen, bei den Verhandlungen mit den Chinesen Milde walten zu lassen, werde sie sich, so verlautet offiziell aus Washington, nicht in weitere Feindseligkeiten hineinziehen lassen, nachdem sie für ihre eigenen Angelegenheiten Sorge getragen hat, und sich zurückziehen, aber dies nicht thun, ohne zu verfehlen zu geben, daß die Vereinigten Staaten nicht zugeben werden, daß ihre eigenen Interessen durch die Handlungen irgend einer derjenigen Mächte verletzt werden, welche für gut befinden, in Unversöhnlichkeit zu verharren. — Wie man sieht, droht die „Einigkeit der Mächte“, die übrigens nie bestanden hat, arg in die Brüche zu gehen. In Tientsin ist man sich bereits in die Haare gerathen. Die „Times“ melden: „In einer Versammlung der Admirale in Taku wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, den Ruffen die Kontrolle über die Bahnlinie Tongku-Tientsin zu übertragen. Der britische und der amerikanische Admiral geben zu Protokoll, daß sie mit dieser Regelung nicht einverstanden seien.“ Und aus Yokohama wird gemeldet: „Angesichts der zu erwartenden Unruhen in Korea, wegen der Nähe der Mandchurie und wegen der Wichtigkeit der japanischen Interessen in dieser Gegend befürwortet das japanische Blatt „Masi“ eine Bestätigung mit Rußland, durch die es Japan gestattet werde, Truppen in Korea zu landen. Die russischen Beamten haben Stal verlassen.“

Wie der „Associated Press“ aus Washington gemeldet wird, ist der chinesische Gesandte Wu-tung-fang, der sich bisher stets zu Gunsten eines sofortigen Vormarsches der Verbündeten auf Peking ausgesprochen hat, nunmehr gleich Li-Hung-Tschang der Ansicht, daß der Vormarsch höchst gefährlich sei, und eine allgemeine Erhebung der Bozer, die Ermordung sämtlicher Fremden, sowie die Vorbereitung der Vertreibung Peking's gegen die Fremden zur Folge haben werde. Der Vormarsch werde besser so lange hinausgeschoben, bis chinesische Truppen die Gesandten aus Peking hinausgetrieben und auf dem Weg nach Tientsin gebracht haben. Dann würden die Chinesen den Vormarsch der Verbündeten lebhaft als Empfang ihrer Landleute, nicht aber einem Angriffe auf Peking geltend ansehen. Wu behauptet, daß die chinesische Regierung jetzt im Stande sei, die Gesandten sicher nach Tientsin zu bringen. — Wir zweifeln nur, ob sich die Mächte mit dieser Beschwichtigung werden abgeben lassen. Verschiedene Leute haben sich nun einmal in den Kopf gesetzt, Peking zu erobern.

Li-Hung-Tschang ist noch in Schanghai. Es verlautet nach Necker, mehrere Konsule hätten offizielle Telegramme an die Gesandten in Peking gerichtet und diese Telegramme Li-Hung-Tschang zur Beförderung übergeben. Man glaubt, daß dieser in Schanghai bleibt, bis die Antworten eingegangen sind. Versärfungen von 3000 Mann sind nach Kianghin geschickt. Es werden Befürchtungen gehegt, daß Verträge gemacht werden könnten, Lordepos im Yangtseflusse zu legen. General Seymour wird demnächst erwartet.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Fankou unter dem 24. Juli: Der stellvertretende Bizelebis Tak-su veröffentlicht eine Bekanntmachung, in der er den Wortlaut des kaiserlichen Dekrets vom 23. Tage des sechsten Monats angibt, das lautet: Wir haben Tientsin verloren. In Peking werden große Vorbereitungen getroffen. Der Friede kann nicht erlangt werden, wenn wir nicht zuvor den Krieg befehlen. Wir fürchten, daß die Bizelebis und Gouverneure auf die Sicherheit der fremden Gesandten, deren Leben wir bis auf's äußerste zu schützen bemüht sind, Rücksicht nehmen und dies als Grund betrachten, Frieden zu schließen und die Vertheidigungsmaßnahmen zu vernachlässigen. In diesem Falle werden die Provinzen endloses Unheil über uns bringen. Sie müssen vielmehr die Maßnahmen für die Defensiv- und Offensiv-energie betreiben. Andernfalls müssen sie die Folgen tragen, wenn das Gebiet durch eine zögernde falsche Haltung verloren geht.“ Tak-su, ein ganz erbitterter Feind der Ausländer, läßt die militärischen Rüstungen und Vorkehrungen an den Küstenplätzen beschleunigen und hat die Zurückziehung von vier kleinen europäischen Kanonenbooten verlangt, die hier zur Zeit vor Anker liegen, nämlich zwei französische, eines britischen und eines amerikanischen Schiffes. Dieselben sollen hinter die Vague-Forts zurückgehen. Chinesische Kanonenboote, mit Seiten der Schwarzflaggen und des Häuptlings Bao bemannt, machen den Kanal hinter Schamer unsicher, weitere 18 Boote liegen unterhalb der kaiserlichen Staatswerft. Die Haltung der Bevölkerung Fankou's wird von Tag zu Tag feindseliger. Nach einer Depesche des „Daily Telegraph“ aus Schanghai vom Mittwoch meldete der Bizelebis von Hupe aus Wuichang, er habe die Verhaftung der Gesandten, welche aus Fankou gerichtet waren, abnehmen und in den Fangen werfen lassen. Er fürchtete aber, daß er in zehn Tagen nicht mehr im Stande sein werde, die Soldaten zurückzuhalten.

Aus der Mandchurie liegen heute wieder Nachrichten vor, aus denen hervorgeht, daß die Lage dort noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. Ein Telegramm der russischen Kollegium-Matja Bachowitsch aus Fankou vom 22. Juli besagt, daß die Aufregung der Chinesen gegen die Christen immer härter werde. Der englische und amerikanische Konsul empfahlen ihren Landsleuten, ihre Familien nach Schanghai zu schaffen. Der Bizelebis sei bemüht, die Ordnung aufrecht zu erhalten und traf Maßnahmen zum Schutze der Fremden. — Nach der Ansicht des russischen Generalstabes muß sich die Schutzwache auf der Bahnstrecke zwischen Charbin und Tselin in peinlicher Lage befinden, da keine sicheren Nachrichten von derselben vorliegen. Man weiß nur, daß die Frauen und Kinder der Arbeiter nach Charbin geflohen sind, wo sich der Hauptingenieur Ingawitsch und General Gerngroß befinden. Die Gefahr war um so begründeter, als ein 200 Mann starkes Detachement schon Ende Juni von etwa 15 000 Chinesen mit Artillerie bedroht wurde, und am 17. Juli noch nicht in Charbin oder am Sungarfluß anlangte. Man befürchtet, daß dasselbe aufgerieben ist oder große Verluste erlitten hat. — Ferner meldet General Gornetow vom 24. d. Mts. aus Chabarowsk, daß am Nachmittag dieses Tages der Dampfer „Algej“ mit einem Detachement unter Befehl des Obersten Serwanow an Bord von den Chinesen beschossen wurde; bei Anbruch des Dampfers am Landungsplatz wurden viele Feuer gesehen und Signale gehört. Ein Kosakenoffizier erlitt auf dem Dampfer und hat um Hilfe. Oberleutnant Wroblewski erhielt Befehl vom General Gribski, alle chinesischen Posten zu vernichten. Er nahm das Kosakenkommando an Bord des Dampfers und besetzte vier Werkstätten das chinesische Ufer mit zwei Kompagnien, die, als sie sich dem chinesischen Posten näherten, mit einem starken Gewehrfeuer empfangen wurden. Drei chinesische Pulverdepots wurden in die Luft gesprengt. Auf Seite der Chinesen wurden 300 getödtet, auf russischer Seite wurden ein Kosak und fünf Schützen getödtet, ein Hauptmann, sechs Schützen, zwei Kosaken verwundet. Am 23. Juli Morgens wurde Bagowewskenski schwach beschossen. Abends fand ein stärkeres Gewehrfeuer statt. Um Mitternacht hatte die Kanonade aufgehört. Unter Mitwirkung des Dampfers „Selenga“ wurde Nigun an mehreren Stellen in Brand gesetzt. Russische Patrouillen melden, daß sich die chinesischen Bewohner Kasalins in Folge der Beschließung seitens der Russen zwei Werkstätten ins Land zurückzogen, Schanzgräben aufwarfen und Wachen aufstellten. Die Kosaken vernichteten die chinesischen Abtheilungen in Nikolaj Kuprianow und Starogewsk. — Einem Telegramm des russischen Geschäftsträgers Pawlow aus Söul vom 23. d. M. zufolge meldete Unteroffizier Ziljenski, Chef der Abtheilung in Janschu: Ein Detachement der Eisenbahnschutzwache stand in Nuden und Biao-yang. Die Chinesen tödteten den Führer des Detachements Leutnant Wroblewski sowie zehn Soldaten und vier Freiwillige. Die Abtheilung hatte täglich Gefechte und mußte sich mit dem Bajonett den Weg bahnen; sie wurde von einem koreanischen Offizier freundlich aufgenommen und unter Mitwirkung der koreanischen Behörden mit allem Nothwendigen versehen. Die Abtheilung marschirt nach Kingjang, wohin ein Arzt beordert wurde, um die Verwundeten nach Söul zu überführen. Der Kaiser von Korea befahl, unseren Leuten freundliche Aufmerksamkeit zu widmen.

Der deutsche Dampfer „Stuttgart“ mit den Verwundeten und Kranken der Schiffe des deutschen Kreuzergeschwaders und der Besatzung von Kiangschou ist am 25. Juli in Hongkong eingetroffen und am 26. Juli nach Singapore weitergegangen.

Eine amtliche Liste der deutschen Verwundeten nebst Angabe über deren augenblicklichen Unterbringungsort hat der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders am 21. d. Mts. wie folgt mitgetheilt: Besatzung der „Herta“: Schwer verwundet und an Bord des Dampfers „Köln“: Matrosen Overmann und Guschmidt; leicht verwundet und an Bord desselben Schiffes: Obermaat Welle, Matrose Gansow. — Leicht verwundet und an Bord der „Herta“: Kapitän zur See v. Uedom, dieser schon geheilt; Obermatrosen Schüing und Henning, Matrosen Jela, Klarenaar, Huet, Steppan und Goppel. — Leicht verwundet und, meist geheilt und in Tientsin: Leutnant v. Wolf, Oberbootsmannsmaat Fechner, Bootsmannsmaat Rannheim und Kapler, Obermatrosen Petersen und Jepp, Matrosen Hennessen, Spelter und Bach, Heizer Fattiger.

Besatzung der „Hausa“: Schwer verwundet und in Yokohama: Kapitänleutnant Schlieper. Schwer verwundet und an Bord des Dampfers „Köln“: Leutnant Pfeiffer, Ober-Sanitätsmaat Viermann, Feuerwerksmaat Hellwig, Matrosen Lufch und Averbhof. Leicht verwundet und an Bord des Dampfers „Köln“: Matrose Dueserbed. Leicht verwundet und an Bord der „Hausa“: Matrosen Bohmüller und Lehmann; leicht verwundet, meist geheilt und in Tientsin: Oberleutnant v. Herßen, Matrosen Hoeyer, Niemann, Kaiser, Giese, Madlener, Scheibe, Kling, Baesack, Dastels und Broening, Oberheizer Auberjen, Torpedohelizer Guertler, Heizer Dambacher.

Besatzung der „Kaiserin Augusta“: Schwer verwundet und an Bord des Dampfers „Köln“: Matrosen Fröhlich und Nihil. Schwer verwundet und an Bord der „Gefion“: Bootsmannsmaat Edardt. Leicht verwundet und an Bord der „Gefion“: Obermatrose Dreier. Leicht verwundet und an Bord der „Kaiserin Augusta“: Torpedomatrose Boden, Matrose Pfeiffer. Leicht verwundet, meist geheilt und in Tientsin: Obermatrosen Gelinski, Keemann, Weile und Hoffert, Torpedomatrose Doge, Matrosen Herrmanns, Darß, Anastewitz und Bahale.

Besatzung der „Gefion“: Schwer verwundet und in Yokohama: Oberleutnant v. Krohn, Obermatrose Zimmermann, Matrose

Jansen. Schwer verwundet und auf der „Gefion“: Oberleutnant Luffig, Heizer Otto. Schwer verwundet und in Tientsin: Matrose Hamm. Leicht verwundet, meist geheilt und in Tientsin: Bootsmannsmaat Raap, Obermatrose Koburg, Matrosen Minnow, Wachsmund und Raaf.

Besatzung des „Zitis“: Schwer verwundet und in Yokohama: Korvettenkapitän Lins. Schwer verwundet und in Tientsin: Obermatrosen Splinter, Matrose Schoppengerd — vielleicht schon auf dem heimgehenden Postdampfer „Stuttgart“ —, Berichterstatter Harrings. Leicht verwundet und auf „Zitis“: Obermatrose Homann, Matrose Mentz. Leicht verwundet und auf „Herta“: Matrose Schweizer.

Rom 3. Seebataillon, alle in Tientsin. Schwer verwundet: Gezeiter Schmiedehausen, Seesoldaten Kupfer, Joß, Richter II. Leicht verwundet, meist geheilt: Fetschweil Klein, Unteroffizier Schütze, Gezeite Zander, Scherer und Meinede; Seesoldaten Reih, Stephan, Holz, Drexler, Trapproth, Gehele, Müller VII, Corde, Kappler, Kott II, Müller II, Straffer, Wader, Pfisterer, Bellstedt, Heilmann, Dietrich, Mattern, Schreiber und Brand. Die an Bord des Dampfers „Köln“, sowie die in Tientsin befindlichen Verwundeten sollen mit diesem Dampfer nach Yokohama gehen.

Der gesandene Matrose von der „Kaiserin Augusta“ heißt nicht Oppermann, sondern Dffermann.

### Serbien.

Die serbische Heirath. Mittwoch Vormittag 9 Uhr waren alle serbischen aktiven Offiziere, die im Ruhestand und die der Reserve zu Hof befohlen, selbst ihr Führer, General Ghyutisch, wußte nicht warum. Alexander, von seiner Suite begleitet, erschien mit dem Armeeereglement, las den Fahneneid vor und sagte dann: Er wisse, daß in der Armee allgemein verlangt werde, er solle seine Proklamation annulliren, daß man ferner Gewicht darauf lege, was König Milan dazu sage, und daß man über seine Gesundheit absurde Gerüchte verbreite. Er kenne seine Pflichten und theile ihnen seinen ausdrücklichen Wunsch mit, daß die Armee seine Wahl billige, die für das Wohl des Landes und der Dynastie getroffen sei. Was König Milan dazu sage, sei gleichgiltig; er habe keinesfalls das Recht, sich einzumischen. Er, Alexander, sei der Chef der Dynastie und des Hauses. Um seine Gesundheit brauche Niemand besorgt zu sein. Dienen Stand der Dinge möge man zur Kenntniß nehmen. Die Offiziere begleiteten den Abgang des Königs mit dreifachem Juvio. Alte Generale ließen verlegen die Köpfe hängen. Es wird mitgetheilt, der König habe, um Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, bestimmt, die Hochzeit spätestens am Sonntag insgeheim zu vollziehen, und habe strenge Maßregeln getroffen, um den König Milan zu verhindern, die Grenze zu überschreiten. Wie ferner verlautet, verbot der Metropolit der Geistlichkeit, die Eheverbindung zu segnen. Die serbischen Blätter dürfen die Ehefrage nicht behandeln. In dem ausländischen, nicht direkt vom serbischen Preßbureau unterrichteten Blättern werden bei der Ankunft in Serbien alle auf die Verlobung des Königs bezüglichen Nachrichten schwarz überdruckt.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 27. Juli.

Werstarbeiter aller Branchen, gelehrte und ungelehrte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Truz den übermüthigen Scharfmachern!

Auch eine nette Erinnerung. Die „Eisenb.-Ztg.“, deren Lokalredakteur Heije natürlich auch preislich sitzen blieb, als es zur Abstimmung über den Antrag Pape ging, bemerkt, daß sich an der Abstimmung 3 ehemalige Reichstagskandidaten: Pape, freis. Volkspartei, Dr. Brehmer, nationalliberal, Lauenstein-Schönböken, Bb. d. L., und 3 ehemalige Reichstagsabgeordnete: Dir. Stiller, Fortschrittspartei, Konsul Fehling, nationalliberal, Dr. Görz, freis. Vereinigung, beteiligten, von denen nur Pape für den Antrag stimmte. Herr Lauenstein hat uns 1898 so hübsch erzählen können, eine wie heiße Liebe für das Koalitionsrecht er habe. Nun hat er in der Praxis bewiesen, wie weit es damit her war. An Herrn Stiller, einst ein freisinniger Radikalismus, ehe er wurde, was er ist, kann man so recht den Verfall des läßlichen Freisinnes beurtheilen, der stets seine Prinzipien verleugnet, wenn die lokalen Sonderinteressen der Besitzenden in Frage kommen. Dreimal, ehe der Hahn zweimal kräht! Dagegen hat Dr. Görz nur gehandelt, wie er stets gethan. Er hat zwar einmal, als noch der Nimbus eines mit Ach, Krach und anderen Dingen gewählten Reichsboten ihn umgab, den auf Arbeiterstimmenfang berechneten Antrag Pache nache auf Erweiterung des Koalitionsrechtes unterzeichnet, wir sind aber überzeugt, daß dies ein kleiner „Nihilgriff“ war, der seine Erklärung in der Fülle der Geschäfte findet, welche ihm auch die weitere Kandidatur verleideten. Konsul Fehling hat ja schon durch seine 96er Schutzmannsrede guten Angedenkens seines Herzens Innerstes enthüllt, und von Dr. Brehmer, dem Syndikus der Innungsstrasser, wird kein billiger Denker verlangen, obwohl er „auch Arbeiter“ ist, daß er andere Gesinnungen hege, als die Leute, deren Interessen er mit mehr oder weniger Geschick vertritt. Ueberdies sind die drei Letzgenannten nationalliberal — und das sagt Alles. Er war aber recht lebenswürdig von der Kollegin an der Obertrave, uns auf die fünf Herren aufmerksam zu machen. In der Fülle der „Freunde der Arbeiter und des Koalitionsrechtes“ wären sie sonst vielleicht von uns garnicht besonders bemerkt worden. Wasserhahn, Riebert und Richter können stolz sein auf ihre Leute! Es sind Prachtstücke! **Luftbarkeitsfener.** Einen Geniestreich erster Güte beging am Mittwoch in der Bürgerschaft der raderfeldische Vertreter von Wolsing, Herr Legtmeyer. Zur Beratung stand der von uns mitgetheilte Senats-

antrag auf eine kleine Abänderung des Luftbarkeitsfenergesetzes zu Gunsten der Schießbudenbesitzer u. s. w. Die Gelegenheit, dieses Gesetz auch in anderen Punkten einer so sehr notwendigen Prüfung zu unterziehen, war günstig, und insoweit handelte der genannte Herr ganz richtig, als er einen dementsprechenden Antrag stellte, der von Dr. Ad. Brehmer glücklich amendirt wurde. Die Vertreter des Gastwirthschaftandes, die Herren Holst und Görz, fangen die Klagelieder ihrer Berufsgenossen schlecht und recht dem versammelten Kriegsvolk vor, und es war offenbar überall Neigung vorhanden, dem Antrage Folge zu geben. Da erhob sich Dr. Heint. Görz. Er hatte das weise Bedenken, es möge an genügendem „Material“ fehlen, und meinte, im Interesse der Sache liege es, noch zu warten. Und nun geschah das Unglaubliche — Herr Legtmeyer zog seinen Antrag zurück. Das verwunderte Kopfschütteln eines großen Theiles der Anwesenden über dieses unbegreifliche Verfahren war nur allzu berechtigt. Die Wirthschaftlichen sicher denken: Der Himmel beschütze uns vor solchen Freunden!

„In Bälde.“ Dr. Görz hatte an den Senat die Anfrage gerichtet, wie es um die Verhandlungen betr. den **Bahnhofsumbau** stehe. Darauf hat er am Mittwoch folgende Antwort verlesen erhalten:

„Der Senat hat der auf seinen Antrag durch Rath- und Bürgerklub vom 20. November vor. Jz. eingeleiteten Geheimkommission nach deren Konstituierung alsbald die Projekte und Vertragsentwürfe, betreffend die Verlegung des Bahnhofs sowie die Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in Lübeck und der Bahnstrecke zwischen Lübeck und Schwarzenau, betreffend ferner die Hafen-, Kanal- und Industrieleise bei Lübeck, endlich den Bau und Betrieb einer Eisenbahn von Lübeck nach Schlutup, vorgelegt. Die Vorlagen sind in der Kommission in sechs Sitzungen in den Monaten November und Dezember eingehend geprüft und beraten. Die aus diesen Beratungen hervorgegangenen Beschlüsse der Geheimkommission haben mit Zustimmung des Senates die Nichtanrufung für weitere Verhandlungen mit den Vertretern der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft gebildet. Auch diese Verhandlungen haben noch im Dezember vor. Jz. stattgefunden. Zwischen Berichtete das Eisenbahn-Kommissariat dem Senate, daß die den Verhandlungen zu Grunde liegenden Projekte, namentlich das Bahnhofsprojekt selbst, seitens der wegen der Lübeck-Kleinen Bahn an der Bahnhofsverlegung theilhaftigen Großherzoglich Mecklenburgischen General-Eisenbahn-Direktion, mit welcher die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Direktion alle Verhandlungen geführt hatte, beanstandet worden seien. Der Senat mußte aus diesem Grunde sowie in Rücksicht auf einen aus den Verhandlungen mit der Geheimkommission hervorgegangenen Vorschlag zu einer Verbesserung der Projekte zunächst zu Verhandlungen Raum lassen, in welchen seitens der Techniker beider Eisenbahn-Verwaltungen eine Verständigung über ein abgeändertes Bahnhofsprojekt zu erzielen war. Unter beiderseitigem Entgegenkommen ist nach längerer Verhandlung nunmehr ein abgeändertes Projekt aufgestellt, welches auch die Zustimmung der Staats-Techniker gefunden hat. Die Verhandlungen werden daher fortgeführt werden, insbesondere wird seitens des Senates jetzt auch die Großherzogliche Staatsregierung zur Theilnahme an denselben eingeladen werden. Der Senat hofft auf einen baldigen Abschluß der Verhandlungen, und wird solchen an seinem Theile nach Möglichkeit fördern.“

Eine sehr gewundene Erklärung, die obendrein so — bekannt klingt. Hören wir Aehnliches nicht schon vor vielen Monaten?

Zu der Bürgerschaftssitzung vom Mittwoch haben folgende Volksvertreter gefehlt: „Dr. Baethke, Behnde, Benn aus Nusse, Bentzien, Bernstein, Böye, Böge aus Schlutup, Brecht, Buchwald, Coleman, Ehlers aus Behlendorf, Dr. Eschenburg, Dr. Gädese, Hartwig, Heidenreich, Heitmann, Hildebrandt aus Brodten, Dr. Hofstaetter, Höppner aus Krumbek, Jenne, Lange, Dr. Leberföhn, Dr. Meyer, Nielsen, Nollnow, Dr. Müller, Dr. Neumann, Niemann aus Schlutup, Pettit, Frösch aus Harnsdorf, Ritter, Scharbau aus Wulfsdorf, Scharff, F. W. Schwarzkopf, Siemssen, Stein, H. Thiel, Trumm, Wangeroth, Dr. Wichmann, Dr. Ziehl.“ Es haben also 76 Mitglieder gegen den Antrag Pape gestimmt, 1 dafür.

Der Lohnstarif der Maler stand in der gestrigen Gewerbegerichtsitzung zur Diskussion. Der Meister Hoffmann hatte dem Gehilfen Sch. für das Streichen des Geländers der Wielandbrücke den Aufschlag von 10 Pfg. für Bräckenarbeit verweigert, weil die Lohnkommission das Geländerstreichen nicht unter diese Position gerechnet habe. Im Tarife steht jedoch davon nichts, der Beklagte wurde daher zur Zahlung von 3,60 Mk. verurtheilt.

— **Arbeiterrißts.** Auf der Koch'schen Werft fiel Donnerstag Morgen dem bejahrten Arbeiter Fr. Lapp eine Planke an den Kopf, so daß derselbe sich nach Hause begeben mußte; nach Ansicht des Arztes wird er in einigen Tagen wieder erwerbsfähig sein wird.

**Selbstmordversuch** durch Erschießen beging gestern Nachmittag der in der Drögestraße wohnende Arbeiter B. Schwerverletzt wurde der Bedauernswerthe mittelst Krankenwagen in das Allgemeine Krankenhaus befördert. Zerüttete Familienverhältnisse sollen das Motiv zu der unglücklichen That sein.

Der Kanalschlepper „Pereval“ ist gestern endlich wieder gehoben worden.

**Feldpostkarten für China**, im Format den Reichspostkarten fast gleich, tragen folgenden (schwarzen) Aufdruck: Deutsche Reichspost. Feldpostkarte.

An den  
An Bord S. M. Schiff  
Ordnung: Regiment  
Bataillon  
Kompanie  
Estabroy  
Batterie  
Kolonne  
Die Karten sind zu 5 Pf. für je 10 Stück käuflich und werden portofrei befördert. — Die kaiserliche Oberpostdirektion macht bekannt: Aus Anlaß der bevorstehenden Einshipfung unserer nach China bestimmten Kruppen wird auf die Wichtigkeit der Anwendung richtiger und deutlicher Aufschriften bei den Feldpostsendungen hingewiesen. Zur genaueren Aufschrift gehören: Familienname (möglichst auch Vornamen), Dienstgrad und Truppentheil —

Regiment, Bataillon, Kompagnie, Schwadron, Batterie, Kolonne u. s. w. — Nur derartig bezeichnete Feldpostsendungen können ohne Verzug mit der nächsten sich darbietenden Postverbindung befördert und dem Empfänger ausgehändigt werden. Das Publikum wird daher im eigenen und im Interesse der Angehörigen des Expeditionskorps ersucht, eine möglichst genaue Adressirung der Feldpostsendungen vorzunehmen."

Zum „Ritter des Satat Douglas“ heißt ein norwegischer Orden, welchen Oberbaudirektor Nehder erhalten hat. — Wir müssen wirklich in der Republik Lübeck auf unsere alten Tage uns noch dem Ordensstudium widmen, um mitreden zu können.

Wegen Unterschlagung von 3064 Mark wurde ein früherer Kommiss der Firma De e c k e u. B o l d e m a n n zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt.

## Aus Nah und Fern.

**Erkennungsmarken.** Um im Falle von Explosionen oder Verstümmelungen von Leichen die Todten resp. deren Ueberreste sofort feststellen zu können, erhält jeder ins Feld ziehende Mann eine Erkennungsmarke, welche mit dem Bemerkte des Truppentheils und der Nummer der Kriegsstammrolle versehen ist. Die Nummern laufen innerhalb jeder selbstständigen Truppenabtheilung (Kompagnie, Batterie, Schwadron, Stab zc.) von 1-x und sind nebst den Bezeichnungen in die Marken eingestanz. Die Marken sind von den Leuten stets an einem Bande um den Hals zu tragen, so daß jeder Krankenträger oder Lazarethgehülfe sie sofort fassen kann.

I. Ostasiat. Inf.-R.  
3. Comp.  
No. 75.

Die Erkennungsmarken unserer Ostasiaten sind aus weißem Eisenblech gearbeitet und haben die Form eines Ovales mit einem Längsdurchmesser von 5 Centimeter. Von den einzelnen Formationen sind die Marken bereits ausgeben worden und müssen permanent an einem schwarzen Bande um den Hals gehängt auf der Brust getragen werden.

### Briefkasten.

Reinfeld. So lange der Verein keine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt (Politik treibt), ist die Anmeldung nicht nothwendig. Gruß. R.

### Sternschanz-Viezmart.

Der Schweinehandel verlief gut. Hamburg, 26. Juli. Jagetührt wurden 840 Stück. Preise: Sengschweine — Mk. 48-51 Mk. leichte 52-53 Mk. Sauen 38-44 Mk. und 47-51 Mk. pr. 100 Pfd.

# Gewerkschafts-Ausflug

## am 12. August 1900 nach Israelsdorf.

Karten sind zu haben bei Wittfoot, Huxstrasse; Leeke, Lederstrasse; Boysen, Böttcherstrasse; W. Menschel, Untertrave 53; im „Vereinshaus“ Johannisstrasse 50, und beim Comitee.

Das Comitee.

Heute Morgen 8 1/2 Uhr entließ nach langem qualvollen Leiden mein innigstgeliebter Mann und meiner Tochter treuhingender Vater, der

**Fischer Cunis.**

Aufs Tiefste betrauert von seiner Frau nebst Tochter.

Ein möbliertes Zimmer nach vorne zu vermieten Augustenstrasse 14 a, 1. Et.

Logis zu vermieten

Dankwartstraße 69.

Ein Logis Ludwigstraße 38, 1. Et.

Zu vermieten ein freundliches Zimmer für 1 oder 2 junge Leute Warenbörsestr. 8, 2. Et.

Ein Logis zu vermieten

Engelswisch 28/12.

Ein Logis für ein Mädchen oder Herrn St. Annenstraße 8.

Freundl. Logis für 2 junge Leute

Engelswisch 26.

Zum 1. August ein Laufbursche außer der Schulzeit.

Monatlich 5 Mk. Schumacherstraße 6.

1 Tagmädchen und 1 Laufmädchen sofort

Bedersgrube 15.

Gesunden eine Uhr. Abzuholen

Waternstrasse 172, 1. Et.

Leere Farbetonnen

hat abzugeben

Friedr. Meyer & Co.

Sendt:

Frisch geräucherte Aale, Sprotten, Flunder, Seelachs, ger. Lachs, Anchovis, Rollmops, saure Heringe

empfiehlt

J. C. H. Boy

Beckergrube 3, Wahnstr. 16 An der Mauer 84. — Fernsprecher 115. —

Gilster Fett-Röle

Pfd. 30 u. 40 Pfg.

Joh. Nagel

Engelsgrube 51.

Für den Winterbedarf

Brennholz, Bohlenenden.

Th. Kruse, Untertrave 60.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.

Johannisstr. 17-19.

Gesundheitsbuch

in Staat, Gemeinde u. Familie.

Herausgegeben von

Emmanuel Wurm

unter Mitwirkung von Ärzten und Fachgelehrten.

Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.

## Möbelfäufers

empfehle ich mein wirklich großes neu completirtes Lager dauerhaft gearbeiteter

Möbel jeder Art.

Folkers' Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Pa. fettes Kalbfleisch 60 Pfg., Schweinefleisch Pfd. 55 Pfg., Kopf u. Bein 20 Pfg., hude Flohmen Pfd. 50 Pfg., Leibes Schmalz 60 Pfg., Bratenichmalz 40 Pfg. fett Speck 60 Pfg., mag. Speck 70 Pfg., gef. Mettwurst u. Leberwurst Pfd. 70 Pfg., Rohwurst u. Preßwurst Pfd. 50 Pfg., Rabenter (gef. und geräuch.) Pfd. 40 Pfg., Kopfleisch Pfd. 30 Pfg., geräuch. Mettwurst Pfd. 80 und 90 Pfg., sowie in Anfrucht empfiehlt

M. Lahrts, Böttcherstraße 16.

Schweinefleisch Pfd. 55 Pfg.

Carbonade " 70 "

Queenfleisch " 50 "

Kalbfleisch " 40 "

Kopf und Bein " 15 "

Flohmen " 50 "

Schmalz " 60 "

W. Strohsfeldt

Glockengießerstraße 73.

## Fabrik-Preise

Empfehle:

Cheviots, Loden, Tuch- und

Buckskin,

pr. Meter von 2 Mk. 80 Pfg. an.

H. Bössel, Hürter. 37

## Arbeiter.

So billig wie bei jeder Konkurrenz kaufen Sie Ihren Bedarf in

Herren- u. Knaben-Garderoben

u. Arbeiter-Kleidungsstücken

sowie auch Arbeiter-Fußzeug, nur alles feste Handarbeit und aus bestem Material hergestellt

Marlesgrube 38.

## Billigste Bezugsquelle von

künstlichen Stoffblumen, präparierten

Naturpalmen u. Pflanzen, Naturlouquets

Ranzen zc.

Jeden Mittwoch und Sonnabend Verkaufsstelle

in der Markthalle Stand 201.

M. Behrens, Große Gröpelgrube 18.

Bürgerlicher Mittagstisch

— 50 Pfg. —

Ludwigstrasse 38.

## Gewerkschafts-Ausflug

Alle diejenigen, welche auf dem Festplatze in Israelsdorf mit Lebens- und Genussmitteln ausstehen wollen, müssen sich bis zum 1. August schriftlich beim Comitee, Johannisstraße 50, melden.

Das Comitee.

Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.

Einladung zum

BALLE

verbunden mit turnerischen Aufführungen am Sonntag den 29. Juli 1900

im Lokale des Herrn Frahm, Concordia-Garten.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintrittspreis 50 Pfg., Damen frei.

Das Comitee.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Redaktion „Lübeck und Umgebung“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kainz

Verleger: Theod. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammlische in Lübeck.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Im Berliner Bäckergewerbe drohen partielle Streiks, da die Meister die Einigungsbedingungen nicht innehalten. — Der Eislerstreik in Sonneberg wurde nach dreitägiger Dauer durch Vergleich zu Gunsten der Arbeiter beendet. — Der Färberstreik in Kopenhagen dauert fort. Da die Fabrikanten versuchen, Streikbrecher aus Deutschland heranzuziehen, so bitten die dänischen Färber ihre deutschen Kollegen dringend, für Fernhaltung des Zuzuges zu sorgen. — In Krynk (Gouv. Grodno) dauert schon 4 Wochen ein Streik von christlichen und jüdischen Lederarbeitern. — Eine große Aussperrung der Bauarbeiter aller Branchen wurde im Februar d. Jz. in Chicago von den Unternehmern in Szene gesetzt. Etwa 35 bis 40.000 Personen sind davon direkt betroffen, 150.000 Personen (deren Familienmitglieder) in Mitleidenschaft gezogen. Die Ursache der Aussperrung ist die Weigerung der Arbeiter, ihre Gewerkschaften vom Gewerkschaftsrath der Bauarbeiter zurückzuziehen. Seit über 5 Monaten sind nun die Betroffenen arbeitslos, da auch jene Unternehmer, welche geneigt wären, Ausgesperrte einzustellen, dies nicht thun können, da sie kein Baumaterial geliefert erhalten, weil die Veranlasser der Aussperrung sich die Mitwirkung des Baumaterialien-Ringes gesichert haben. Die lange Dauer der Aussperrung hat natürlich die vorhandenen Fonds erschöpft und so richten die Vertreter der Chicagoer Gewerkschaften einen Appell um finanzielle Hilfe an die Arbeiter. Geler sind zu richten an E. A. Davis, 187 E Washington Street, Chicago, Ill.

**Ein weiteres Mißtrauensvotum** gegen den freisinnigen Abgeordneten Dr. M. Hirsch ob seiner Stellungnahme zu dem Berliner Straßenbahnerstreik hat der Ortsverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter Berlin VII beschloffen. Die am 21. Juli Müllerstr. 161 abgehaltene und stark besuchte Versammlung dieses Gewerkschafts nahm folgende Resolution einstimmig an: Der Ortsverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter Berlin VII bedauert die Ausführungen des Verbandsanwalts Herrn Dr. M. Hirsch in der Landtagsitzung am 20. Mai cr. in Betreff des Straßenbahnerstreiks und erklärt sich mit diesen Ausführungen in keinem Falle einverstanden.

**Eine internationale Konferenz christlicher Textilarbeiter** soll in der nächsten Zeit in M. Gladbach stattfinden. Die belgischen und holländischen christlich-sozialen Textilarbeiter-Organisationen sind an den Vorstand der christlichen Textilarbeiter-Organisation in Krefeld mit einem derartigen Wunsche herantreten. Der Vorstand hat seine Bereitwilligkeit erklärt. Zweck der Konferenz soll sein, eine gegenseitige Aussprache über den Stand der Organisationen herbeizuführen, ferner die Verabredung von Maßregeln, um dauernd mit einander in Verbindung zu bleiben. Die Einrichtungen der freien Gewerkschaften müssen doch nicht so schlecht sein, denn sie werden doch stets von den Christlichen nachgeahmt.

**Wohnungsnoth.** Der Mangel an Arbeiterwohnungen macht sich gegenwärtig auch in Halle sehr fühlbar. In der Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, den Bau des Nyhs für Obdachlose zu beschleunigen. Nach den Angaben des Stadtraths meldeten sich vor dem 1. Juli rund 50 Familien, die keine Wohnung bekommen konnten.

**Sechste Generalversammlung des Zentralverbandes der deutschen Hafenarbeiter in Hamburg.** Nach Wiederöffnung der Versammlung am Montag referirte Döring über den Punkt „Organisation.“ Auf der letzten Generalversammlung habe die Mehrheit auf dem Standpunkt gestanden, nicht gefüllte Kassen, sondern eine starke Organisation sei die Hauptsache. Die Thatfachen hätten das Gegentheil erwiesen, d. h. nicht nur eine starke Organisation, sondern auch eine gefüllte Kasse sei notwendig, um die Zwecke des Verbandes zu erfüllen. Man gehe, wenn

nicht alle Anzeichen trügen, einem wirtschaftlichen Niedergang entgegen, also einer Zeit, die die Unternehmer mit Vorliebe gegen die Arbeiter ausnutzen. Da sei ein großes Verbandsvermögen besonders notwendig. Die Unternehmer wüßten wohl die Solidarität der Arbeiter zu beurtheilen und fürchteten sie auch, sie wüßten aber auch, daß es, wenn die Mittel ausgegangen seien, bei einem Streik mit der Solidarität keine guten Wege habe. Hätte der Hafenarbeiterverband die anderthalb Millionen, die beim großen Hamburger Streik ausgegeben seien, vorher in der Kasse gehabt, so würde sich das Unternehmertum wohl gehütet haben, sich mit den Arbeitern in einen solchen Kampf einzulassen. Gefüllte Kassen seien das, vor dem die Unternehmer Respekt hätten. Solche zu erlangen, müsse das hauptsächlichste Bestreben des Verbandes sein. Bezüglich der „Organisation“ und „Agitation“ seien verschiedene Anträge gestellt, so besonders von Ludwigshafen auf Einsetzung einer süddeutschen Agitationskommission. Dieser Antrag sei sehr beachtet, denn es gäbe eine Anzahl von Schiffen und Hafenarbeitern in Süddeutschland, deren Organisation höchst notwendig, von Hamburg aber schwer zu betreiben sei. Ulrich-Ludwigshafen empfahl auch diesen Antrag. Mehrere Redner traten für Aenderung des Namens des Verbandes ein, weil die Innenschiffer immer erklärten, sie gehörten nicht in einen Hafenarbeiter-Verband hinein. Mit dem Namen des Verbandes müsse auch der des Verbandsorgans geändert werden. Einige Delegirte traten für ein monatliches Erscheinen des Organs ein, das bisher nur quartaliter erschiene. Eine ganze Reihe Delegirter sprach sich gegen die Gründung von besonderen Agitations-Kommissionen, aber für Abhaltung von Bezirkskonferenzen aus, zu denen jedesmal ein Mitglied des Zentralvorstandes hinzugezogen werden solle. Ausnahmslos waren die Delegirten für Anstellung eines zweiten Verbandsbeamten, weil sich der Verband in Folge der Anstellung eines Beamten außerordentlich gehoben habe, in Folge dessen die Arbeit für einen Beamten aber wieder zu viel geworden sei.

Ueber einen Antrag auf obligatorische Einführung der Einfassung der Beiträge durch Beauftragte in den Wohnungen der Mitglieder sogenannte Hausfassungen, entspann sich eine ziemlich lebhaft debattirte Debatte zwischen einer Anzahl von Rednern, von denen sich die meisten auf den Standpunkt stellten, daß die Einfassung der Hausfassungen den einzelnen Mitgliedschaften überlassen werden müßte.

Unter Zurückstellung der meisten Anträge zur Statutenberathung wurde zu dem Punkt „Agitation“ schließlich nur ein Antrag Jünger-Hamburg angenommen:

„In Anbetracht der großen Schwierigkeiten der Agitation wird diese dem Zentralvorstand überlassen. Macht sich jedoch zur Herbeiführung einer zweckmäßigen Agitation eine Besprechung der Mitgliedschaften innerhalb bestimmter Bezirke erforderlich, so sind für diese Bezirke mit Zustimmung des Zentralvorstandes zeitweise Konferenzen einzuberufen. Die Kosten deckt die Zentralkasse.“

Der Antrag, Agitationskommissionen einzusetzen, wurde, obwohl Sabbath von der General-Kommission energisch dafür eintrat, abgelehnt. Auf Antrag wurde sodann beschlossen, von den zur Abänderung der Statuten gestellten Anträgen diejenigen vorweg zu berathen, die darauf abzielen, innerhalb des Verbandes ein Unterstützungswesen einzuführen. Es waren solche Anträge gestellt von den Speicherarbeitern und den Schauerleuten Hamburgs, von Bremerhaven III, Harburg, Lehe und Mannheim, die sämmtlich eine Zuschußklasse in Krankheitsfällen wünschen. Mannheim beantragte die Einführung einer Zentral-Krankenkasse. Von den Vertretern der Antragsteller wurde zur Begründung ausgeführt, sämmtliche Organisationen, die das Unterstützungswesen eingeführt haben, hätten die besten Resultate erzielt. Die Aussicht auf Unterstützung in Krankheitsfällen binde die Mitglieder an den Verband und agitire auch für ihn in nicht zu unter-

schätzender Weise. Verschiedene Delegirte kleinerer Binnenschiffen und von Bremen und Lübeck sprachen sich gegen die Einführung des Unterstützungswesens aus, weil die Mitglieder durch die dadurch notwendig werdende Erhöhung der Beiträge zu sehr belastet würden. Andere Redner waren nur gegen die obligatorische Einführung. Schließlich wurde die weitere Verhandlung auf Dienstag vertagt.

**Der Niedergang.** Die hurrapatriotische Stimmung der „gutgesinnten“ Presse ist rasch verflaut, je länger die Volksbewegung in China dauert und je unzuverlässiger und widersprechender die Nachrichten des Telegraphen sind. Handel und Industrie sind bereits tiefe Wunden geschlagen, die Kapitalisten haben viele Millionen verloren und lähmend legt sich der chinesische Schrecken auf das ganze Geschäftsleben. In der General-Versammlung der London Joint Stock Bank bedauerte deren Vorsitzender die gegenwärtige Lage. Es liege die Befürchtung vor, daß sich schon Anzeichen eines Rückgangs in dem Wohlergehen des Landes bemerklich machten. Die hohen Preise hätten Beschränkungen in dem Handelsverkehr veranlaßt und die Direktoren der Bank hätten es deshalb für rathsam gehalten, aus dem Erträgen des Halbjahrs die Reserven zu kräftigen. In gleicher Weise versucht die ganze Kapitalistenwelt durch Stärkung der Bankreserven und Zurückziehung unsicherer Kapitalien sich vor Pflöcklichkeiten und Ueberraschungen zu schützen. Infolgedessen beginnt sich die Lage des Geldmarktes nachgerade immer schwieriger zu gestalten und wird auch die an der gegenwärtigen Krise ganz unbetheiligten Industrien hemmen, wenn erst zum Winter oder schon im Herbst die Geldtheuerung ihre Wirkungen äußert. Langsam beginnt auch schon das Auge sich die Folgen der schwierigen Marktlage zu spüren. Aus München wurde vorige Woche gemeldet, daß die Banken bereits mit ihren Kapitalien zurückhalten und infolgedessen in München ein Baumunternehmerkrach bevorstehe. Dieser Ankündigung ist nur ein schwaches Dementi gefolgt, aus dem so viel hervorgeht, daß in der That die Banken mit Krediten sehr zurückhaltend geworden sind und deshalb der Zusammenbruch aller derjenigen Elemente bevorsteht, welche sich in dieser Prosperitätsperiode der Ueberspekulation übernommen haben. Ueber die Lage der Eisenindustrie werden noch fortgesetzt die widersprechendsten Gerüchte verbreitet, die über die plötzliche und allgemeine Geschäftsverflechtung hinweg täuschen sollen. Auch für die Kohlenindustrie ist die gute Zeit offenbar bereits vorüber und die Blättermeldungen von einer nochmaligen Kohlenpreiserhöhung im Herbst sollen wohl nur den Zweck haben, die Abnehmer der Bechen und Syndikate zu Bestellungen zu ermuntern und ein Rückgehen der Preise zu verhüten. Aus der Eisenindustrie wird gemeldet, daß die bekannten Thyssenschen Werke dem Syndikat plötzlich wegen Betriebsbeschränkungen schon bestellte Coalsmengen wieder zur Verfügung stellen. In der Textilindustrie flaut der Geschäftsgang immer mehr ab, namentlich scheint die Baumwollindustrie schwer in Mitleidenschaft gezogen zu sein. Entsprechend dem ist denn auch die Haltung der Börse. Die Bögen des Telegraphen haben zwar die Wirkung gehabt, daß man nun nichts mehr glaubt und infolgedessen eine beseligtere Stimmung Platz gegriffen hat. Im allgemeinen aber bleibt der Börsenverkehr, wie die Berichte ausweisen, ein äußerst geringer. Man fürchtet sich vor dem Abschluß neuer Geschäfte, weil jeder Tag schlimme Nachrichten bringen kann.

**Simon Deceure**, (sprich: Deröhr), einer der Gründer des internationalen Sozialismus in Frankreich und Mitglied der Kommune von 1871 ist am 19. d. Mts. in Paris gestorben. Schuhnacher von Beruf, kam er sehr früh in die sozialistische Bewegung und hat bis wenige Tage vor seinem Tode, als Mitglied der (Marxistischen) Arbeiterpartei ein Leben unermüdetlicher Thätigkeit und ununterbrochenen Kampfs geführt. Ehre seinem Andenken!

## Sumpfland.

Roman von Dora Dunder.

(63. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Anna war aufgesprungen. Er wich vor ihr zurück — er wollte ihre Berührung fliehen, aber sie hatte ihre Rechte schon auf seinen Arm gelegt, und ihm in das gramentstellte Antlitz blickend, sagte sie fest:

„Ja — aber Du darfst mich nicht verurtheilen. Ich habe auf Dich oder ein Wort von Dir gewartet — lange — lange — und dann kam das Andere — und das mußte sein. Glaube mir, Georg — glaube mir und — frage mich nicht.“

Es lag eine so überzeugende Wahrhaftigkeit, eine so zwingende Gewalt in dem, was sie sagte und wie sie es sagte, daß er das Haupt senkte und leise, beinahe demüthig sprach:

„Ja, ich will glauben — will nicht fragen.“

Stumm schritt er neben ihr weiter.

Eine Welt von Gedanken und Gefühlen durchstürmte ihn. Vor ihren wenigen Worten war plötzlich Alles in ein anderes Licht gerückt worden. Sie hatte auf ihn gewartet — lange und er war nicht gekommen — noch ein Wort von ihm. — Er — er allein war der Schuldige. Weshalb hatte er Gretchens kindischen Verleumdungen geglaubt, weshalb dem Geschwätz eines alten Mannes — weshalb hatte er sie nicht gesucht, die Einzige, Ewiggeliebte, durch alle Welt, bis er sie gefunden und sie Aug' in Aug' gefragt: „Hilfst Du mit Absicht, wenn ich kam — oder war es ein Zufall — ein Etwas, das ich nicht kenne, was Dich von daunen trieb? Wie hatte er an ihr zweifeln, sie aufgeben können, nur auf das thörichte Gerede Anderer, auf seine Zufälligkeiten hin! — Wie hatte er die übermächtige Sehnsucht jahrelang mit Füßen zertreten können. Nun war sie endlich wieder an seiner Seite — aber wie? Wie? —

Auch Anna sprach kein Wort. Aber wie himmlische Berklärung lag es auf ihren Zügen. — Er war frei — er liebte sie — liebte sie, trotzdem er von ihr gegangen war — liebte sie heißer und inniger, als sie es je zu träumen gewagt hätte. Und der Andere wäre verschollen — todt vielleicht — sollte Gott so barmherzig sein?

Die letzten Worte Frau Rebekkas fielen ihr wieder ein. Sie sprach sie leise murrend vor sich hin: „Es ist wie eine Offenbarung in mir, daß nicht erst, gleich mir, der Tod, daß schon das Leben Sie erlösen wird.“

„Wohin gehen wir?“

Georgs rauhe, scharfe Stimme weckte sie aus ihrem seligen Versunkensein.

Er war plötzlich stehen geblieben.

„Nach Haus, Georg, — willst Du mich nicht nach Haus geleiten?“

Er wich zu zurück.

„In dein Haus, nein — niemals!“

Anna legte jetzt beschwichtigend die Hand auf seinen Arm.

„Es ist nicht dein Haus, Georg — es ist das meine, Du darfst es ruhig betreten. Ich erzähle Dir, wie ich dazu kam. Du wirst nur meine Mutter dort finden.“

„Und der Andere?“

„Ich habe nur ein paar Wochen mit ihm gelebt — seit vier Jahren bin ich allein.“

Etwas wie ein Stöhnen der Erleichterung rang sich aus seiner Brust.

„Es ist gut, sonst würde ich die Villa Eva nie bezogen haben.“ murmelte er.

Villa Eva! Ein Lächeln irrte um ihren Mund. Er hatte das Haus nach dem Kinde genannt. „Hast Du Dein Töchterchen nicht mitgebracht, Georg?“

„Eva ist noch bei Freunden in München geblieben“, sagte er kurz.

Annas Gegenwart nahm ihn so völlig gefangen, daß er nichts denken, nichts sprechen konnte außer ihr und ihm — selbst das Kind, daß ihm so lange Jahre Trost und Licht gewesen, war ihm in dieser Stunde eine Fremde.

Er sah sie nur immer an — sie dünkte ihm heute schöner noch als in der ersten Jugendblüthe, und noch immer hatte sie diese tannenschlanke Gestalt, die er so oft den Bäumen seiner Heimathwälder verglichen hatte — und die liebe, sanfte Stimme, deren Klang er nie vergessen hatte. — Hol der war sie, begehrenswerther denn je — und das Alles gehörte nun einem Andern, wenn dieser Andere auch nicht an ihrer Seite war — heute nicht — aber morgen vielleicht. Sie hatte kein Wort von einer vollkommenen Erinnerung, von einer Scheidung gesprochen.

Nun waren sie nur wenige Schritte noch von Segenhans entfernt.

Nein, er konnte nicht — heute nicht.

Er mußte allein bleiben mit seinem aus allen Fugen gerüttelten Innern — sich erst wieder zurecht finden in seinem, binnen Stundenfrist völlig umgewandelten Leben.

„Ich kann nicht — Anna — vergieb — aber es ist stärker als ich.“

Sie verstand ihn und neigte leise das Haupt. Dann reichte sie ihm die Hand, die er mit bebenden Fingern umschloß.

„Gute Nacht, Georg, und — auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Anna.“

Sie blickte ihm lange, lange nach. Aber nicht einmal wandte er das Haupt nach ihr zurück.

„Der Herr Jugendieur, oder wie sonst — da er ein so großes Thier geworden — seine Titulation jetzt lautet, nimmt sich aber viel Zeit, ehe er uns seine Antrittsvisite macht. Wenn ich denke, wie er vor Jahren gleich am ersten Morgen nach der Köthenerstraße kam und den ganzen Tag

# Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Sehr unfsichtig ist ein Selbstmörder zu Werke gegangen, der sich dieser Tage auf der Alfenbrücke in Berlin das Leben nahm. Schiffer, die in jener Gegend ankern, sahen gegen 4 Uhr Morgens, wie ein Mann sich auf der Brücke auffällig zu schaffen machte. Er setzte sich auf das Geländer, band sich mit einem lebernen Riemen zwei Hanteln um den Hals, schob sich dann aus einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe und fiel rucklings vom Geländer in die Spree hinab. Trotz des Gewichtes der Hanteln kam der Mann bald wieder an die Oberfläche und konnte gelandet werden. Er war jedoch tot; der Revolverbeschuss hatte ihn auf der Stelle getödtet. Papiere oder andere Gegenstände, die über die Persönlichkeit Auskunft geben könnten, fand man bei dem Todten nicht. — Die Typhus-Epidemie ist bedauerlicher Weise, wie aus Schiwientochlowitz (Ober-Schlesien) berichtet wird, wieder im Zunehmen begriffen, nachdem eine Zeit lang ein Stillstand derselben konstatiert worden war. In den letzten Tagen sind täglich Neuerkrankungen vorgekommen. Zur Zeit befinden sich im Lazareth wieder 26 Typhuskrante. — Schwere Folgen hat ein Eisenbahnunfall am 23. d. M. in der Nähe von Garmisch. Der Schnellzug 9 fuhr Dienstag Nacht 2 Uhr auf Bahnhof Garmisch auf den im Geleise 3 haltenden Güterzug 8297. Lokomotivführer und Heizer des Schnellzuges sind todt, Zugführer und Bademeister schwer verletzt, fünf Reisende leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Schuld trägt anscheinend der Wärter der vorliegenden Blockstation, der die Strecke eigenmächtig frei gab. — Der Rhein-Westf. Btg. " wird aus Arnberg gemeldet: Als bekannt wurde, daß der Minister des Innern Frhr. v. Rheinbaben unsere Stadt besuchen würde, wurde Tags zuvor amtlich durch Ausschellen in sämtlichen Straßen unserer Stadt Folgendes bekannt gemacht: „Aus Anlaß der Anwesenheit Sr. Excellenz des Ministers Frhr. v. Rheinbaben werden die Bürger gebeten, die Häuser zu flaggen und das Gras aus den Straßen zu entfernen.“ Dieser Ort, in dessen Straßen Gras wächst, ist — Regierungshauptstadt. — Im Vogtland haben in der Nacht zum Mittwoch wiederum starke Erdbeben stattgefunden. Die Stöße waren in Plauen so heftig, daß die Fensterscheiben flatterten und die Häuser in den Grundfesten erschütterten wurden. — Nach Mittheilung des Grafen Zeppelin in Friedrichshagen ist gar keine Rede davon, daß Ende dieses Monats eine zweite Ballonfahrt stattfindet. Vor September sei garnicht daran zu denken. Die 17 Ballons sind entleert und das freigeordnete Wasserstoffgas in Flaschen aufgefangen. Aenderungen an Motor und Schrauben werden nicht vorgenommen, dagegen wird verschiedenes Andere neu konstruirt. — Ein neuer heller Komet ist am 23. Juli kurz nach Mitternacht auf dem Smith-Observatorium in Geneva (N. Y.) entdeckt worden. Er bewegt sich augenblicklich nordwärts durch das Sternbild des Widlers. — In Wladivostok ist die amtliche Nachricht eingetroffen, daß aus einer der entferntesten Stationen der Insel Sachalin ein aus dem Dnorster Gefängniß entfloherener Sträfling verhaftet worden ist. In dem Futterbeutel des Flüchtlings fand man Stücke von Menschenfleisch. Bei den eingezogenen Erkundigungen erwies es sich, daß der Zwangsarbeiter Borowenko mit seinem Kameraden Petrowski geflüchtet, der letztere aber bis jetzt noch nicht aufgegriffen ist. Es liegt hier augenscheinlich ein Fall von Menschenfresserei vor. Die beiden Flüchtlinge waren wahrscheinlich dem Hungertode nahe, und Borowenko hat dann in höchster Noth seinen Freund ermordet und die Leiche zum Theil aufgefressen.

**Schutz vor Schussleuten.** Aus Düsseldorf berichtet das Blatt der westfälischen Industriellen, die „Rhein-Westf. Btg.“: Erst heute (Dienstag) wird leider etwas von einem blutigen Vorfall bekannt, der sich in der Nacht von Sonntag auf Montag in der Thalstraße zugetragen hat. Der Dreher Heinrich Terfeden passirte mit einem Freunde aus Lemmer auf dem Heimwege die genannte Straße. Als Beide in halbgedämpfter Tone ein Lied anstimmten, trat der Revolverhütermann Gilmann an sie heran, um sie ohne Weiteres zu verhaften. Die Beiden suchten das Weite, Terfeden wurde aber von dem Schussmann eingeholt, zu Boden geworfen und fürchterlich mißhandelt. Der Mißhandelte richtete sich auf und bat den Schussmann, er möge ihn doch in Ruhe lassen, dieser aber war ohne jeden Grund in eine solche Wuth gerathen, daß er den T. an die Mauer drückte und ihm den Säbel, mit dem er schon lange herumgeschickelt hatte, in die Seite stieß. Der Stoß war mit solcher

Heftigkeit geführt worden, daß die Waffe die Lunge durchschneit. Der Beamte schleppte darauf den T. zur Wache. Auf dem ganzen Wege dorthin war die Straße mit Blutflecken gezeichnet. Dienstag Morgen ist der Unglückliche, wie die „Rhein-Westf. Btg.“ meldet, an der Wunde in Folge Lungenverblutung gestorben. Eine junge Dame, welche vom Fenster ihrer Wohnung aus Augenzeugin dieses blutigen Vorfalles gewesen ist, befandete, daß der Verlorbene und sein Begleiter sich durchaus anständig betragen haben und daß insbesondere das Singen keine nächtliche Ruhestörung gewesen sei. Der zu Unrecht Verhaftete soll auch keinen Widerstand geleistet haben.

**Die Unternehmer bestraft werden,** die sich gegen die Arbeiterkündigungsgesetze vergehen. Wegen Vergehens gegen die Gewerbe-Ordnung (§§ 146, 147 Abs. 4) stand Dienstag der Direktor der Rheinmühlwerke, Heinrich Schudt, vor dem Schöffengericht in Mannheim. Vor einiger Zeit fanden in dem Etablissement wiederholt sogenannte Probemahlungen statt, infolgedessen einige Müller 24 Stunden hintereinander zu arbeiten hatten. Außerdem war in der Zeit von Mai 1899 bis Februar 1900 Sonntags durchschnittlich fünf Stunden gearbeitet und die gesetzlich festgelegte Ruhepause nicht eingehalten worden. Schudt schob die Verantwortung für diese Ungehelichkeiten seinem Obermüller zu, doch bezeichnete es das Gericht als Sorglosigkeit, wenn er sich um die Arbeiter nicht gekümmert habe. Mit Rücksicht auf den „großen pecuniären Vortheil“, den der Angeklagte sich durch die Ungehelichkeiten verschafft habe, wurde auf eine Geldstrafe von sage und schreibe 200 Mk. event. 14 Tage Gefängniß erkannt. Ob das der Direktor von weiteren Vergehen abhalten wird? **Ueber einen „pfälzischen Sturm“** berichten süddeutsche Blätter. Es ist ein Falzgießfabrikant in Jockgrim, der folgende Verfügung erließ:

„Durch wiederholt beleidigende Ausdrücke des Herrn Wirthes und Bahnwartes March meiner Fabrik gegenüber bin ich gezwungen, neuerdings meinen Aufsehern und Arbeitern den Besuch der Wirthschaft von March auf das Entschiedenste zu untersagen, auch an Sonn- und Feiertagen. Zuwiderhandelnde werden unnahsichtlich mit sofortiger Entlassung bestraft.“ Jockgrim, den 25. Juni 1900.

Hier wird, wie es von den Fabrikfeudalen à la Stumm so oft geschieht, eine rein persönliche Angelegenheit (diesmal wieder ein Zwist mit einem Wirth) in ungehöriger Weise mit dem Arbeitsverhältniß verquitt, das zwischen dem Fabrikanten und den Arbeitern besteht, und an dem der Wirth gar kein Theil hat. Was würde wohl der Fabrikant sagen, wenn einmal das Umgekehrte einträte und die Arbeiter ihm auf's Entschiedenste untersagen würden, bei einem gewissen Lieferanten einzukaufen, da dieser sie gekränkt habe? Dieser Fabrikant würde das vermuthlich sehr lächerlich finden, aber nur deshalb, weil ihm die Idee der Gleichberechtigung noch nicht aufgegangen ist und er noch nicht weiß, daß die Formen des Patriarchalismus sich überlebt haben. Aber auch er wird's lernen müssen. Der Patriarchalismus paßt in unsere Zeit, mag er noch so wohlwollend sein, wie die Fischebeche der Urwelt in die Neuzeit.

**Eine Vision.** In dem Orte Nefla soll sich den „Boj. N. Nachr.“ zufolge eine höchst wunderbare Himmelercheinung abgespielt haben. Das Blatt berichtet darüber: Eine interessante, scharf ausgeprägte Himmelercheinung wurde dieser Tage von vielen Leuten der hiesigen Gegend am westlichen Himmel beobachtet. Am Firmamente erschien dort halb nach Sonnenuntergang eine prachtvolle Wolkenbildung, die ohne Phantasia als die Gestalt der Germania zu erkennen war. In sitzender Stellung sich befindend, mit emporgehobenen Armen, sah dieselbe nach Osten hin. Fliegendes Haar umwallte den Kopf. Der linke Ellenbogen stützte sich auf ein kurzes Schwert, dessen Griff ganz deutlich hervortrat. Die Spitze desselben ruhte auf den Knien der sitzenden Frauengestalt. Die rechte Faust erschien etwa zehn Minuten lang blutig roth gefärbt und drohte nach Osten hin. Taille und Rock waren schön und klar ausgeprägt. Den Sockel der Figur bildeten wunderbar schön gewellte Wolken. Vor der Gestalt befanden sich mehrere so eigenartig geformte Wölkchen, wie sie thafächlich von allen Beobachtern noch nicht gesehen worden sind. Auf einem Gemälde würden sie für unnatürlich gehalten werden müssen. Man könnte sie etwa mit den eigenartig verschörkelten Schriftzeichen

jenes Volkes im fernen Osten vergleichen, das jetzt die blutige Kriegsfahle in alle Welt hinausgeschleudert hat. Die ganze Erscheinung war so eigenartig und auffallend, daß man überall auf den Feldern die Leute danach ausschauen sah. Eine Gruppe machte die andere darauf aufmerksam. Jeder Beobachter sprach sich verwundert darüber aus, und noch stundenlang schwebte sie ihm dann Abends vor seinem geistigen Auge. — In Potsdam muß die sengende Hitze im Verein mit dem Wuttki gräßliche Verheerungen angerichtet haben.

**Wieviel kostet die Weltausstellung in Paris** und welchen Werth stellt sie dar? Diese interessante Rechenaufgabe sucht der Pariser Korrespondent eines Berliner Blattes wie folgt zu lösen: Durch Gutscheine sind 69 Mill. aufgebracht worden, Stadt und Staat haben 40 Millionen zugehoben. Die einzelnen Ministerien und staatlichen Verwaltungen, ebenso die Stadt Paris sind ebenfalls Aussteller, sie haben dafür zusammen 20 Millionen ausgegeben, ihre sonstigen durch die Ausstellung verursachten Ausgaben eingerechnet. Macht zusammen 129 Millionen. Die auswärtigen Regierungen, etwa 40, haben sich sehr ungleiche Kosten auferlegt, von 100 000 Francs bis zu sieben und selbst acht Millionen. Vielfach haben Nachbennilligungen stattgefunden. Zusammen kommen mindestens 80 Millionen heraus, das macht insgesammt mehr als 200 Millionen. Die 56 000 Aussteller haben sehr ungleiche Ausgaben. Nach allgemeinen Wahrnehmungen muß auf jeden der 56 000 Aussteller durchschnittlich mindestens 4000 Francs Auslagen gerechnet werden, wodurch 224 Millionen herauströmen. Selbst wenn wir 250 Millionen ansetzen, bleiben wir eher noch hinter der Wirklichkeit zurück. Somit stehen wir schon auf 450 Millionen. Der Werth der ausgestellten Gegenstände ist am schwersten, auch nur annähernd, zu berechnen. An Schmuck und Edelsteinen, Gold- und Silberarbeiten hat Paris allein für mindestens 50 Millionen ausgestellt. Für Uhren und Bronzen, die Massenwebstoffe jeglicher Gattung, die Kurzwaren, Glas und Kristall, an Möbeln, Eisenbeschneidereien und verwandten Gegenständen, Malieren und Musikinstrumenten sind allein für Paris 30 Millionen, eher mehr, zu verzeichnen. In der sibirisch-hochasiatischen Abtheilung auf dem Trocadero zählen die kostbaren Thierfelle und Pelze, die bis 25 000 Francs das Stück bezahlt werden, nach Kaufenden, von Edelsteinen, dem Schatz des Chans von Buchara, und anderem zu geschweigen. In einer Abtheilung der englischen Siedelländer befindet sich ein riesiger Schaustafel, dessen Herstellung 750 000 Francs kostete. Zwei andere Schaustafeln kosteten zusammen wohl eben so viel. Natürlich ist der Inhalt dieser drei Schaustafeln sicher nicht weniger werth. Im japanischen Haus, ebenfalls auf dem Trocadero, befindet sich eine reiche Sammlung alter Kunstwerke und Kostbarkeiten, die ganz unschätzbar sind. Hiernach ist es keine Uebertreibung, den Werth sämtlicher ausgestellten Gegenstände auf 600 Millionen anzusetzen. Damit haben wir die Milliarde überschritten, stehen auf 1050 Millionen und sind noch nicht zu Ende. Für die auf Theilscheine gegründeten Gesellschaften zum Betrieb von Theatern und Schaustellungen wurden schon vor 6 Monaten 53 Millionen zusammen gerechnet, ohne daß auf Vollständigkeit hätte Anspruch erhoben werden können. Dazu eine Menge von einzelnen oder durch Theilhaber gegründeten Unternehmungen. 100 Millionen für die in und neben der Weltausstellung angesiedelten Schaustellungen und Theater jeder Gattung sind daher ganz angemessen. Und wenn die Summe zu hoch gegriffen sein sollte, wollen wir die Wirthshäuser und Schankstätten nur zu 50 Millionen ansetzen. Es sind ihrer fast 500 (genau 287 Wirthshäuser und 204 Schankstätten) in der Ausstellung selbst und noch einige Schand rund herum, die von früher her bestehenden nicht inbegriffen. Wir stehen also jetzt auf 1200 Millionen. Sollten sich noch einige Lücken in dieser runden Summe finden, so können die kleinen Kaufbuden aller Art, zusammen wohl 2000, die 250 Zeitungs- und Druckmaschinen-Kioske, sowie die Rollstühle und andere kleinen Unternehmungen sie stopfen. Die Verwaltung ferner kann die Tageskosten mit den 12 bis 15 Millionen Bodenpacht bestreiten, welche die Theater, Schaustellungen, Wirthshäuser u. s. w. ihr erlegen mußten. Kurz, ca. 1200 Millionen sind nach den zuverlässigsten Aufschlüssen und Wahrnehmungen vollauf gerechtfertigt.

**Weiteres.** Anno dazumal. Duodezfüßt (zu seinem Minister des Aeußern): „Welch' eigenhümlicher Geruch durchzieht mein Land?“ Minister: „Im Reich a r a t e, Poheit, wird K a f f e e g e b r a n t!“

über mit Max und Grete zusammenblieb. Freilich damals, da standen wir anders da als heute.“

Die Näthin senkte und wachte sich die Augen.

Anna sah die Mutter mittheilend von der Seite an, dann nahm sie begütigend ihre Hand.

„Gute Mutter, das ist es nicht — gewiß nicht, was Georg Hellweg zurückhielt! Du solltest ihn besser kennen. Als die Tage jagte ich Dir schon — er wird ja kommen — bald — es ist kaum eine Woche her, daß wir uns sprachen — denke nur, was Alles auf ihm liegt — dieser Tage soll die Fabrik eröffnet werden — die Einrichtung des Hauses ist noch nicht fertig.“

Sie hatte es zögernd — höfliche hervorgebracht, wie jemand, der selbst nicht an das glaubt, was er Andere glauben machen will, wie jemand, der nur spricht, um Leichtgläubigere zu beruhigen.

Sie selbst wagte ja nur allzu gut, daß nicht Arbeit und Zeitmangel Georg von ihr zurückhielten. An dem wilden Schmerz, der mit wüthenden Krallen nach ihr gegriffen hatte, als sie für Augenblicke gewöhnt, er sei der Gatte einer Anderen geworden, konnte sie die Tiefe des Grams, die bittere Herzigkeit des Grolls erweisen, die über ihn gekommen sein mußten, seit er von ihrer Verheirathung wußte — und sie wußte, daß nichts als dieser großende Schmerz ihm den Weg zu ihr verperrte.

Marren hatte die Näthin das Gespräch abgebrochen. Nun war sie aufgeblauden, nun in das Zimmer zurückzugehen.

Anna aber hielt die Näthin von ihrem Vorhaben ab.

„Nicht doch, Mutterchen, was willst Du an dem schönen Sonntagmorgen im Hause? Komm lieber in den Garten und probire einmal, wie hübsch sich jetzt in unserer Geisblattlaube st. Alles blüht und duftet — ein echter Sommerstag. Und heute kommt Max bestimmt heraus —

und, wenn es so schön bleibt, gewiß auch der Justizrath und seine Hilbe, da kommst Du Dich einmal gehörig ausplaudern und wirst Neugierigkeiten genug aus der Stadt zu hören bekommen. Auch wollen wir mit Max besprechen, daß er Dich bald einmal in der Stadt irgend wohin führt, damit Dir's hier draußen nicht zu einsam wird.“

Sie hatte die Mutter beim Arm genommen und in den Garten hinarbeitgeführt. Ihre liebevollen Worte hatten der alten Dame sichtlich zu einer besseren Stimmung verholfen.

„Glaubst Du, daß Max schon zu Tisch kommt.“

„Ohne Zweifel. — Gut, daß Du mich erinnerst. Ich wollte einmal nachsehen, ob auch Alles nach seinem Geschmach hergerichtet wird.“

Die Näthin blickte ihr kopfschüttelnd nach.

„Schade um sie — sehr schade, daß sie die Marotte gehabt hat, einen Menschen wie diesen Rudolf zu heirathen! Wäre die an einen Beamten gekommen, würde es jetzt anders um sie und uns — ja, ja, wir sind nun einmal zum Pech geboren!“

Max war pünktlich zu Tisch gekommen.

Die ihm von der Mutter förmlich entgegengeschleuderte Nachricht, daß Georg Hellweg der Besitzer der Fabrik und der rothen Villa, und der nächste Nachbar von Segenhans sei, hatte den jungen Enthusiasten vollständig elektrisirt.

Er wäre am liebsten noch vor dem Essen zu dem alten Freund und Landsmann hingestürzt, so sehr freute ihn, was er erfuhr, hätte Anna ihn nicht unter allerlei Vorwänden davon abzubringen versucht. „Und wie ist's — hat er geheirathet — oder nach wem heißt dies zierliche Häuschen Villa Eva?“

Anna erzählte. Max lachte übermüthig auf.

„Und solch ein kleines Pensionsmädel habe ich mir in den blühendsten Farben als Hausfrau und Ghevirthin ausgemalt. Oh, ich ausblinder Narr!“

Es war ein Glück, daß der Justizrath mit seinem Tochterchen wirklich eintraf, kaum, daß man vom Tisch aufgestanden war. Max wäre sonst schwerlich länger zu halten gewesen.

Die Hauptaufregung brach aber erst los, als Fräulein Hilbe Falk den Namen der Villa und ihres Besitzers erfuhr.

Das kleine Mädchen wurde zuerst ganz blaß, dann schob ihr das Blut glühend in die Wangen. Sie stürzte ihrem Vater um den Hals und rief ein Mal über das andere:

„Aber nein — aber nein — das ist ja gar nicht möglich — das ist ja meine Eva — das ist ja ihr Pflegevater — aber nein!“

Es schien unmöglich, das aufgeregte Kind zu beruhigen. „Aber Papa, denke nur. Und mir so etwas nicht einmal zu schreiben — das — das ist ja Verrath an der Freundschaft.“

Endlich hatte der Justizrath sie so weit, daß sie wenigstens für Augenblicke auf einem Fleck still stand und auch einen Anderen zu Wort kommen ließ.

„Ich denke, Deine Freundin schrieb Dir, daß ihr Vater eine Fabrik in Berlin baue — Du wußtest ja auch ganz genau, daß sie im Herbst nach Berlin übersiedeln wollten?“

„Aber jetzt ist doch nicht Herbst, wir haben ja kaum Sommer und dies — das ist doch nicht Berlin — das ist ja — Spandau!“

Sie brachte es mit einer Art seligen Stupors vor und erröthete bis an die weichen, lichtbraunen Stirnlöcher.

(Fortsetzung folgt.)